

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

Freitag 24. Dezember 1948

Überparteiliche Zeitung für Württemberg und Hohenzollern

4. Jahrgang / Nummer 123

Die Botschaft und unsere Wirklichkeit

Zum Weihnachtsfest 1948 / Von Oberkirchenrat Herbert Keller, Tübingen

Man wird dieses Jahr mit dem besten Willen nicht leicht feststellen können, daß es „weihnachte“ in der Welt. Als Kinder haben wir zwar einmal gesungen: „Von drauß vom Walde komm ich her, ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr“. Wer heute von „draußen“ kommt, hat ganz andere Dinge zu berichten, die mit Weihnachten nicht gerade viel zu tun haben. Vom Lobgesang und Frieden auf Erden ist meist nicht die Rede, wenn man die neuesten Nachrichten hört oder wenn einer der Heimkehrer zu erzählen beginnt. Zwar hat neulich ein Staatsmann davon geredet, daß der Friede auf Erden garantiert sei, allerdings nur so lange, als die Furcht vor der Atombombe währt. Aber was hat der „bewaffnete Friede“ mit dem zu tun, den die Weihnachtsbotschaft allen Menschen, die guten Willens sind, verkündigt hat? Kann denn aus Mißtrauen und Gewalt der wahre Friede entstehen? Können teuflische Mittel göttlichen Zwecken dienen? Immer deutlicher enthüllt sich so das wahre Antlitz des Menschen, der sich zwar vor den Gewalten der Erde fürchtet, aber nicht mehr vor Gott und seinem Erscheinen. Die Hirten einst auf dem Feld von Bethlehem kannten diese Furcht noch, denn sie wußten um Gottes Ferne und Nahesein. Uns aber hat sich hinter dem enthüllten Angesicht des Menschen das Antlitz Gottes verhüllt. Er ist — wenn überhaupt noch Gott — so der ferne und verborgene Gott geworden. Für viele von uns nur noch die große Frage und die tiefe Sehnsucht, unbeantwortbar und unerfüllbar.

Wir gleichen in den Weihnachtstagen oft den Männern, die nach langjähriger Gefangenschaft endlich in die Heimat kommen. In all den Tagen des Gefangenseins in der Fremde stand leuchtend das Bild der Heimat vor ihren Augen. Die Erinnerung malte in hellen Farben. Ernüchternd wirkt das Bild, das sich bei der Heimkehr bietet — das soll die Heimat sein? So kommen auch wir jedes Jahr zum Weihnachtsfest mit Herzen, die aus Kindheitstagen mit froher Erwartung erfüllt sind, ob sich wohl ein, nein das Wunder an uns vollziehen wird. Ernüchtert wie nur je ein Heimkehrer, stehen viele nach den Festtagen da — das soll Weihnachten gewesen sein? Ein paar Tage Ruhe, ein wenig Kerzenschimmer, ein Gespräch mit den Freunden, ein Spiel mit den Kindern, ein gutes Buch? Und die erste Zeitung wird uns wieder vom Krieg in China und von der Not der Menschheit berichten. Wir werden einander erzählen, was wir uns in diesen Tagen nach Befragung unseres Geldbeutels gerade noch haben leisten können, um die Festtage ein wenig zu genießen. Dabei können wir mit Sicherheit darauf rechnen, daß einer bitteren Herzens daneben stehen wird, der sich und den Seinen nun einfach nichts mehr hat gönnen können. Und damit ist dann wieder einmal „alles beim Alten“. Aber vielleicht ist es notwendig, so völlig unsentimental zuzugehen, in welchen trostlosen Erdenwinkel wir verschlagen sind, um dem Orte uns zu nähern, wo die echte Weihnachtsbotschaft laut wird. Diese kann nicht von draußen her uns kommen; sie muß von anderswoher zu uns gelangen, wenn sie echte Freudenbotschaft sein soll. Die Richtung, aus der sie naht, weist uns das alte Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär...“ Ein weltvergessener Winkel war jenes Bethlehem, wo Himmel und Erde sich berühren sollten — die großen Herren saßen in den Palästen zu Jerusalem und Rom und berieten über die Geschichte der Welt. Der mächtigste Herr aber, der die Geschichte der Welt macht, zog im Schoße einer Flüchtlingsfamilie im Stalle bei den Tieren in diese Welt ein. Nicht über dem siegesgewohnten Augustus und seinen Herren, sondern über ein paar armen Hirten und einem unterwegs in einer Herberge geborenen Kindlein entstand der Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe...“

Wir wollen uns einmal dem Zuge der Pilger anschließen, die heute an Ort und Stelle in Bethlehem dem Weihnachtsgeschehen näher zu kommen suchen. Der Weg führt dort durch enge Gassen, die schließlich auf einen freien Platz münden. An dessen Ende erhebt sich als Abschluß eine hohe fensterlose Mauer, auf die man zugeführt wird. Nur der Dachgiebel läßt einen ahnen, daß sich hinter der festungsartigen Mauer eine Kirche befindet, deren Zugang aber schwer zu finden ist. Die Eingangstür wurde einst vor Jahrhunderten gegen das Land

erobernden Islam zugemauert. Bis heute gibt es zur Geburtskirche nur einen schmalen, niedrigen, nur 1 Meter hohen Durchlaß. Jeder der hineingehen will, muß sich bücken. Wenn er sich wieder aufrichtet, findet er sich in einem hohen, weiten Kirchenraum der Geburtskirche. Aber er darf sich nicht aufhalten lassen durch all die dort aufgestellten kostbaren Kunstgegenstände und Schmuckstücke, die als Zeichen

sehen, die heute wieder einmal Weihnachten feiern wollen? Lebt in ihnen nicht, bewußt oder unbewußt, das starke Verlangen, daß endlich einmal der allmächtige Gott eingreife in unsere haßerfüllte Welt und sie ganz und gar zurecht bringe? Daß er allen Ungerechtigkeiten ein Ende mache und das Reich schaffe, da Gerechtigkeit für alle wohnt? Daß er das furchtbare Elend überwinde und allen Not-

er Gutes getan hatte, ist er dahingegangen. Die Einsamkeit und Verlassenheit hat er kennengelernt, Schmerzen hat er erduldet. Gottes Sohn hat das größte Leid auf sich genommen und hat den Toderweg beschritten und die Todesnot erlitten. Weil dies die Heerscharen der Himmel erkannten, daß Gott seiner Welt so nahe kommt, damit jeder ihn finden könnte in der Welt, darum stimmten sie den Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe...“ Aus diesem Grunde geschah es auch, daß die Hirten an der Krippe vor dem unscheinbaren Kinde die Knie beugten und anbeteten, schauend und glaubend; Gott ist zu uns getreten. Diese einfachen Männer blieben nicht die einzigen, es kamen die Weisen, die Forscher und Gelehrten und brachten sich anbetend vor dem lebendig nahen Gott, den sie in dem Kindlein erkannten und glaubten. Sie hatten sich den Blick für das Große, Ewige, auch wenn es im niedrigsten Gewande kam, nicht rauben lassen. Die Ichar derer, die es ihnen in tiefer Dankbarkeit sachteten, wuchs und wuchs durch die Jahrhunderte. In den Gefangenenlagern, in den Krankenrevieren, in Geschäftshäusern und in den Wohnstätten, im Kämpfen und im Sterben haben sich Unzählige damit ein getrostes Herz bewahrt, daß sie in aller Menschenverlassenheit sich getragen wissen durch die Nähe dieses ihnen ganz nahe gekommenen, sie verstehenden Herrn. Anbetend greifen sie nach der Hand, die sich ihnen entgegenstreckt, nach der Hand des Kindes und Mensch gewordenen Gottes, festen Glaubens, daß er sie halten und tragen werde. Durch solchen Glauben wächst tiefer Friede der Herzen inmitten einer friedelosen Welt. Das erfuhrt unser Truppenteil in besonderer Weise in den Tagen der letzten Kriegswinter 1944. In der großen Rückzugsbewegung befanden wir uns auf dem Transport. Nur wenige Kilometer hatte der Zug in der Nacht vor dem Heiligen Abend zurücklegen können. Im Morgengrauen wurde er auf einer Station der Poebene abgestellt. Wir suchten in den Bauernhöfen der Gegend deckende Unterkunft. Kaum hatte die Sonne Sicht geschaffen, waren die Flieger da und warfen unseren Transport in Trümmer. In dem großen Stall, in dem wir uns huchträchtig zwischen den Tieren Quartier gemacht hatten, galt es nun, Weihnachten zu feiern. Aber selten ist mir und den anderen Kameraden die Frohbotschaft des Festes so lebendig geworden, wie dort beim Scheine weniger Kerzen, als einer von uns die Geschichte vom Stalle in Bethlehem las. Verlassen wie wir waren, unserer Ausrüstung beraubt und einer ungewissen Zukunft entgegensehend, bekamen wir offene Ohren für die Kunde: „Fürchtet euch nicht! Euch ist heute der Heiland geboren“. Nun wußten wir uns nicht mehr einsam. Frohen Herzens, weil der Herr nahe ist, stimmten wir den Weihnachtsbesang an.

Das ist das Weihnachtswunder, das sich uns heute neu anbietet, daß Gott die Ewigkeit durchbrochen hat und in unsere Zeit eingegangen ist. Darum findet sich nun auch heute noch ein immer wieder laut werdendes Echo des Engelgesanges, lobend und preisend über dem Kinde in der Krippe: „Ehre sei Gott in der Höhe...“

Wir aber verstehen den Dichter unserer Tage und machen seine Worte zu den unseren:

*Tröster der verworrenen Weltent
Helles Licht aus Gottes Haus!
Heiliges Wort an stumme Herzen,
die erstarrt von Schmerz und Graul
Heiland dieser armen Erden,
Laß es wieder Weihnacht werden!*

Aus dem Inhalt der Weihnachtsnummer:

Die Botschaft und unsere Wirklichkeit / Das himmlische Kind und sein Dichter / Est Christus portus / Schwäbische Mystiker und Pietisten / Zivilcourage / Die Erben der lockeren Jeannette (unser neuer Roman) / Krippenfeier in der Spielzeugstadt / Das Milchbrünnchen / Kleine winterliche Liebesgeschichte / Ellys Weihnachtsgeschenk / Neuordnung der Gesellschaft / Vorweihnacht an der Zonen Grenze / Die Lehre von Stolpe / Warum sind die Preise so hoch? / Weihnachten in den Bergen / Sport — Begleitmelodie des Lebens



ROGIER VAN DER WEYDEN: MARIA AN DER RASENBANK Gemalt kurz nach 1430

frommer Verehrung aus aller Welt dort aufgehäuft sind. Erst nach Durchschreiten des langen Kirchenschiffes gelangt er zu einem dunkel drohenden Eingang im Chor, hinter dem eine gewundene Treppe in die Tiefe führt, zur Grotte, in der nach der Oberlieferung einst der Stall zu Bethlehem, die Geburtsstätte Jesu gewesen sein soll. Kostbare Teppiche hängen über den Felsenwänden, goldene Äpfeln sind aufgestellt und beleuchtet mit Kerzenschein dort aufgebaute Altäre. Und das Weihnachtswunder?

Zweierlei kann einem bei solchem Besuch in Bethlehem deutlich werden. Man muß sich bücken und den Mut zur Niedrigkeit haben, wenn man es schauen will. Denn das, was an Weihnachten geschieht, vollzieht sich nicht im hellen Rampenlicht der Weltgeschichte, nicht umgeben von eifrigen Journalisten, die die große Neugier mit all ihren modernen technischen Mitteln einer aufhorchenden Menschheit verkünden. Man darf sich aber auch nicht gefangen nehmen lassen von all dem, was vielleicht gutmeinende, aber im Grunde doch törichte Menschen im Lauf der Jahrhunderte um dieses Wunder her aufgebaut haben. Sonst kann es geschehen, daß man schließlich vor lauter leeren Formen steht und das eigentliche Geschehen gar nicht erfährt. Wonach geht denn das tiefe Sehnen der Men-

leidenden rechte Hilfe zuteil werden lasse? Das ist doch der Menschheit tiefste und bitterste Not, daß sie sich so völlig sich selbst überlassen fühlt und mehr und mehr den Eindruck gewinnt, als habe ihr Glauben an Gott sie betrogen, als sei sie von ihm vergessen. Darüber kann ihr auch keine noch so stimmungsvolle Weihnachtsfeier hinweghelfen. Es ist daher kein Wunder, daß man nicht mehr von Gott hören will und verzweifelt fragt: Wer wagt es noch 1948 im Ernst zu singen „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Die nackte Wirklichkeit des Weltgeschehens sagte doch einfach Nein dazu.

Gerade aber einer solchen sich verlassen fühlenden Menschenwelt rilt die Gottesbotschaft des Weihnachtsfestes. Eben ihr gegenüber will er nicht der ferne, in unerreichten Himmeln thronende Gott bleiben. Ihr Elend hat es ihm angetan, ihrem notvollen Herzen will er nahe sein. Nicht vernichten will er sie, retten ist sein Wille, helfen sein Ziel. Damit er uns ganz nahe sei, ist er in Jesus Christus in die Welt eingegangen, hat Menschengestalt angenommen und ist der Menschen menschlicher Bruder geworden. Es gibt nun kein Schicksal, das er nicht selbst getragen, keinen Erdenweg, den er nicht selbst gegangen wäre. Flüchtling ist er geworden, vom Feind gehetzt, verleumdet und denunziert, verlassen von seinen Freunden, denen

Erleichterung der Besatzungslast

General Hepp bezeichnet 1949 als Jahr der Entscheidungen

BADEN-BADEN. Der Direktor der Informationsabteilung der französischen Militärregierung, General Hepp, erklärte in einer Pressekonferenz in Baden-Baden am Mittwoch, daß 1949 ein Jahr der Entscheidungen sein werde. Mit dem Inkrafttreten des Besatzungstatutes, über dessen Inhalt es zwischen den Alliierten keineswegs zu irgendwelchen dramatischen Auseinandersetzungen gekommen sei, würde die Militärregierung die meisten ihrer Funktionen in deutsche Hände zurückgeben. Auch die Trizone werde wahrscheinlich im kommenden Jahre Wirklichkeit.

Die wichtigste Meinungsverschiedenheit beim Besatzungstatut sei die Frage der Besatzungskosten, die nach französischem Wunsch nach einer gerechten Verteilung durch die Bundesregierung von den Ländern getragen werden sollen und nicht vom Bunde selbst. Im übrigen werde das Statut gegenüber der jetzigen Situation einen großen Fortschritt darstellen. Direktor Hepp ging dann auch auf die Bemerkung mit der Bonner Delegation unter Führung von Dr. Adenauer ein. Er meinte in diesem Zusammenhang, daß leider bei den Deutschen jetzt die Tendenz festzustellen sei, den Unterschied zwischen der heutigen Situation und der Lage von 1945 zu rasch zu vergessen. General Hepp kündigte an, daß die Militärregierung der Verbreitung offensichtlich falscher Nachrichten durch Zeitungen mit größerem Nachdruck als bisher entgegenzutreten werde. Verursacht sei diese Anknüpfung durch falsche Nachrichten über die Höhe des Notennindefurses in Westdeutschland, über die Besitzverhältnisse bei Zeitungen der Zone und über den Anteil der Besatzungskosten an dem Haushalt der Länder.

Zu dem wichtigsten Thema der Besatzungskosten sagte Direktor Hepp, daß nach den inzwischen eingeführten Arbeitsleistungen zwei-

sehen den Ministerpräsidenten der Zone und der Militärregierung versucht werde, die deutschen Wünsche möglichst zu berücksichtigen. Die französische Bevölkerung der Zone werde fortan von Frankreich ernährt und lebe nicht mehr wie früher aus dem Lande. Für französische Staatsangehörige, die nicht zur Besatzung gehören, also weder Militär- noch Zivilbeamte seien, gebe es künftig keine Requisitionen und Sachlieferungen mehr. Vom 1. Januar ab sei auch die Benützung der Eisenbahn nicht mehr frei, selbst nicht mehr für die Angehörigen der Militärregierung und deren Frauen und Kinder. Für diese Personengruppe seien nur noch je drei Freifahrten pro Jahr

gestattet, die aber von der Militärregierung pauschal bezahlt würden. Ein Vergleich zwischen dem 1. Oktober 1947 und dem 1. Oktober 1948 zeige, daß in der französischen Zone während dieses Zeitraums 563 vollbelegte Hotels, 29 vollbelegte Krankenhäuser, vier teilbelegte Krankenhäuser, sieben vollbelegte Sanatorien, vier teilbelegte Sanatorien, 227 vollbelegte Villen, 331 teilbelegte Villen, 12 vollbelegte Schlösser, ein teilbelegtes Schloß, 2703 vollbelegte Wohnungen, 6465 teilbelegte Wohnungen an die deutschen Eigentümer zurückgegeben worden sind. In Württemberg allein sind 275 Hotels, Restaurants und Gasthöfe zurückgegeben worden.

Für die gemeldete Weihnachtspaketaktion mit dem Sonderflugzeug des Generals Koenig sind über 50 Tonnen Pakete und Päckchen angeliefert worden.

Dreierkommandantur für West-Berlin

Die Sektorengrenzen werden nicht aufgehoben

BERLIN. Am Dienstagvormittag trat zum erstenmal seit dem 1. Juli, an dem der sowjetische Vertreter unter Protest den Sitzungsraum verlassen hatte, die Alliierte Kommandantur von Berlin, allerdings nur unter Teilnahme der drei westlichen Alliierten, zusammen.

In einer Erklärung der drei Kommandanten der Westsektoren wird darauf hingewiesen, daß durch das Vorgehen der Sowjetbehörden der Zusammenbruch der Viermächteverwaltung von Berlin herbeigeführt worden sei. Da die Alliierte Kommandantur jedoch durch ein Viermächteabkommen gegründet worden sei, das nur durch einen Beschluß aller Stenarmächte abgeändert werden könne, habe sie nicht aufgehört zu bestehen. Die vorläufige Verfassung der Stadt Berlin, welche durch die vier Alliierten im Jahre 1948 bestätigt worden sei, verlange, daß gewisse Gesetzbestimmungen und Handlungen des Magistrats und

der Stadtverordnetenversammlung von der Alliierten Kommandantur bestätigt würden. Die sowjetische Weigerung, deren Sitzungen beizubehalten, dürfe die ordnungsgemäße Verwaltung Berlins fernhin nicht mehr behindern. Darum werde die Alliierte Kommandantur ihre Arbeit sofort wieder aufnehmen. Falls die sowjetischen Behörden sich entschließen würden, die einmütigen Abkommen einzuhalten, könnte die Viermächteverwaltung wieder hergestellt werden. Solange sie sich jedoch fernhielten, würden die drei westlichen Besatzungsmächte die Befugnisse der Alliierten Kommandantur ausüben, wobei es ihnen klar sei, daß ihre Entscheidungen infolge der sowjetischen Obstruktion zurzeit nur in den Westsektoren ausgeführt werden könnten.

Trotz der Schaffung der Dreierkommandantur werden die Sektorengrenzen nicht aufgehoben werden. Ein Vertreter der amerikanischen Militärregierung erklärte, dies sei praktisch unmöglich.

Der Kommandant des Sowjetsektors, Generalmajor Kotikow, empfing am Dienstagabend den Ostminister. Der Ostminister Friedrich Ebert sagte in einer Versammlung im Friedrichstadt-Palast, das Ziel der deutschen Werktätigen müsse es sein, den Sowjetmenschen nachzusehen. Die Säuberung der Verwaltung von allen reaktionären Kräften werde schonungslos durchgeführt werden.

Von neuem?

DÜSSELDORF. Wie Innenminister Dr. Walter Menzel (SPD) bekanntgab, wurde am Dienstag die seit dem Zusammentritt des Parlamentarischen Rates im September von diesem geleistete Arbeit von der sozialdemokratischen Fraktion offiziell mißbilligt und vorgeschlagen, mit der Ausarbeitung des Grundgesetzes von neuem zu beginnen. Man müsse die Verfassungsbestimmungen auf das Wichtigste beschränken. Aus diesem Grunde müßten sich die Gewerkschaften sowie die Kirchen jeder Einmischung in die Debatten enthalten.

Hollands Verhalten wird allgemein mißbilligt

ECA-Zuweisungen für Indonesien eingestellt / Veto Frankreichs

PARIS. Am Mittwoch befaßte sich der Sicherheitsrat erneut mit der holländischen Politik in Indonesien. Der Vertreter der Niederlande bestritt die Zuständigkeit des Sicherheitsrats, da es sich nicht um einen Streitfall zwischen souveränen Staaten, sondern um innerpolitische Angelegenheiten handle, durch die der Friede und die internationale Sicherheit nicht bedroht würden.

Der Leiter der indonesischen Delegation bei der UN, P. A. S. forderte den Sicherheitsrat auf, einen Befehl zur sofortigen Feuer Einstellung zum Rückzug der holländischen Truppen auf ihre Ausgangsstellungen sowie zur Freilassung der in der Nacht vom vergangenen Samstag auf Sonntag verhafteten indonesischen Führer zu erlassen. Der amerikanische Delegierte Jessup stellte fest, die holländische Regierung habe unbestreitbar den Waffenstillstand verletzt. Die USA, Kolumbien und Syrien unterbreiteten einen gemeinsamen Resolutionsentwurf, in dem betont wird, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten stehe im Widerspruch zu der vom Sicherheitsrat am 1. September 1947 angenommenen Entscheidung. Beide Parteien werden aufgefordert, die Kampfhandlungen unverzüglich einzustellen und die Truppen aus den im Waffenstillstandsabkommen vom 17. Januar 1948 festgesetzten entmilitarisierten Zonen zurückzuziehen.

Der Waffenstillstandsausschuß der UN in Indonesien appellierte an den Sicherheitsrat,

gegen die Niederländer wegen ihres Einfalls in die indonesische Republik Sofortmaßnahmen einzuleiten.

Die Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (ECA) hat ihre Zuweisungen für Indonesien eingestellt. Dieser Schritt erfolgte in Übereinstimmung mit dem amerikanischen Außenministerium. In den USA befürchtet man, daß durch das holländische Vorgehen die Bemühungen zur Verhinderung der Ausbreitung des Kommunismus in Ostasien außerordentlich ungünstig beeinflusst werden. Auch in London würde man es lieber sehen, wenn die holländische Regierung mit den gemäßigten Führern der indonesischen Nationalisten baldmöglichst Verhandlungen aufnehmen würde.

Unter Umständen ist mit einem Veto Frankreichs gegen die zur Debatte stehende Indonesienentscheidung der USA zu rechnen.

General Robertson fordert einen höflicheren Ton

Dr. Schlange-Schöningen berichtet über seine Englandreise

BERLIN. Der britische Oberkommandierende, General Robertson, erklärte auf einer Pressekonferenz: Wir haben nicht die Absicht, die deutsche Armeen wieder aufzubauen. Sollte jemand glauben, die Sicherheit Westeuropas könne durch die Wiederaufrüstung Deutschlands garantiert werden und nicht durch die Hilfsquellen und den Mut der Westmächte, so wird er bei mir keine Unterstützung finden. In den letzten Wochen wurden alle möglichen Argumente vorgebracht, um uns in unserem Entschluß, die militärischen Einrichtungen von Wilhelmshaven und Eckernförde zu schließen, wankend zu machen. Ich habe den deutschen zuständigen Stellen gesagt, es sei falsch, daß sie solche Versuche unternähmen, sie schwächten dadurch unseren guten Willen, den sie für zweckmäßigere Dinge gebrauchen könnten.

General Robertson verurteilte sodann den von gewissen deutschen Politikern angesprochenen Ton und fügte hinzu: Deutschland braucht nicht nur Geld, sondern auch Freunde in der Welt. Wenn man groß ist, kann man keine Freunde gewinnen. Wir wollen zwar, daß man frei seine Meinung ausdrückt. Vor kurzem jedoch haben einige Deutsche Erklärungen abgegeben, die zweifellos eine Verärgerung hervorrufen werden.

Zur wirtschaftlichen Lage Westdeutschlands meinte er, allzu viele deuten ihre Nachbarn

aus und wollten keine Steuern bezahlen. Man müsse dagegen sehr strenge Maßnahmen ergreifen. Die gegenwärtigen Verhältnisse würden an sich den Deutschen das Lebensniveau der Vorkriegszeit ermöglichen. Aber die egoistische Einstellung gewisser Kreise könne zu einer Katastrophe führen.

Dr. Schlange-Schöningen, der Direktor für Landwirtschaft und Ernährung im Zweizonenverwaltungsrat, berichtete auf einer Pressekonferenz am Mittwoch in Frankfurt über seine Englandreise. Er bezeichnete die „ruhige Selbstdisziplin“ und die „hervorragende Ordnung“ des englischen Volkes, das auch unter den Folgen des Krieges zu leiden habe, als bewundernswert. Man sei in England fest entschlossen, Deutschland zu helfen

Französische Eingriffe

FREIBURG. Im badischen Landtag gab der Finanzminister Eckert über den Fall der Kahlbergwerke in Buggingen eine Erklärung ab. Eigentümer dieses Betriebes sind zu einem Drittel der badische Staat und zu zwei Dritteln die Preußag. Der Betrieb steht wegen der Anteile des preussischen Staates unter Sequitur. Als Zwangsverwalter war ursprünglich Ministerialrat Naumann aus Karlsruhe eingesetzt worden. Als dieser sich weigerte, dem

Die Kiitt

Von unserem Bonner Berichterstatter

A.M. Der Parlamentarische Rat in Bonn hat seine ernsthafteste Stunde erlebt. Es geht letzten Endes darum, ob die Deutschen in der Lage sind, sich eine Verfassung zu geben oder nicht.

Hinter dem Streit über die Art der Verhandlungsführung Dr. Adenauers in der Konferenz der Militärgouverneure mit der Delegation des Parlamentarischen Rates stehen zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen über das Zustandekommen des Grundgesetzes.

Ein Teil des Parlamentarischen Rates, vor allem die freien Demokraten, die Sozialdemokraten und ihr Sprecher Prof. Dr. K. Schmidt vertreten die Meinung, daß der Parlamentarische Rat nach der Londoner Dokumente den Auftrag habe, das Grundgesetz in dem in den Londoner Dokumenten charakterisierten Rahmen in freier gesetzgeberischer Autonomie zu schaffen und es dann als Ganzes den Militärgouverneuren zur Annahme oder Ablehnung vorzulegen.

Der andere Teil des Hauses, vor allem die CDU/CSU und DP sind gesamtlicher Ansicht. Zwar nehmen sie, wie Dr. Adenauer jetzt wieder betonte, das Recht selbständiger Gesetzgebung auch für sich in Anspruch, halten es aber für zweckdienlicher, nicht das fertige Grundgesetz den Gouverneuren zur Annahme oder Ablehnung vorzulegen, sondern mit den Gouverneuren über die schwierigen Fragen,

Allen Lesern und Freunden des Schwabischen Tagblatts ein frohes Weihnachtsfest
Verlag und Redaktion

ihre Auslegung oder Übereinstimmung laufend zusammen im Gespräch zu bleiben.

Ihnen bzw. ihrem Wortführer Dr. Adenauer wird vorgeworfen, die Militärgouverneure zu Schlichterrollen über Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Parlamentarischen Rates aufzufordern und damit die gesetzgeberische Autonomie des Parlamentarischen Rates in Frage gestellt zu haben. Aus diesem Grunde hat die SPD Dr. Adenauer ihr Vertrauen entzogen. Der stellvertretende Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion, Innenminister Dr. Walter Menzel, gab allerdings auf einer Pressekonferenz in Düsseldorf bekannt, das von der SPD ausgesprochene Mißfallen habe sich gegen Dr. Adenauer als Delegationsführer gerichtet.

Wenn Dr. Adenauer darauf erwidert, daß er mit keinem Wort die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Parlamentarischen Rates vor den Militärgouverneuren erwähnt habe, sondern nur die Verschiedenartigkeit der Auffassungen des Memorandums und der Beschlüsse in der ersten Lesung des Hauptausschusses gemeint habe, so hat er damit nichts Unrichtiges gesagt. Wenn man aber bedenkt, daß ein Teil des Hauses die Ansichten des Memorandums vertritt, so sind es letzten Endes doch die verschiednenartigen Auffassungen innerhalb des Parlamentarischen Rates, über die die Militärgouverneure um ihre Meinungen gebeten wurden.

Das Vorgehen Dr. Adenauers, der anschließende Streit und das Mißtrauensvotum haben die Kiitt zwischen den beiden großen Parteien tief aufgerissen. Ob sie sich wieder zueinander finden, ist ungewiß. Dr. Adenauer hat zuletzt erklärt, daß er bezweifle, ob eine weitere Zusammenarbeit möglich sei. In diesem Falle müßte eine der großen Parteien es sich sehr wohl überlegen, ob sie allein zusammen mit den kleineren Parteien die Verantwortung für das Grundgesetz übernehmen kann.

Pachtvertrag mit einer deutsch-französischen Gesellschaft zuzustimmen, wurde er ohne Befragung der Eigentümer durch einen anderen Zwangsverwalter ersetzt, der am 13. Dezember den Vertrag unterschrieben habe. Bei der neuen Pachtgesellschaft ist Frankreich mit 43 und Deutschland mit 45 Prozent beteiligt.

Der Landtag nahm eine Entscheidung an, in der das Bedauern darüber ausgesprochen wird, daß von der französischen Militärregierung eine Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung nicht gestattet worden sei. Gleichzeitig erhebt der Landtag scharfen Protest gegen den ohne Mitwirkung und Genehmigung der Eigentümer geschlossenen Vertrag

Kriegsbrütereaktion abgeschlossen

NEW YORK. Nach einer Mitteilung des Hauptquartiers der amerikanischen Streitkräfte in Europa sind bisher 1612 ausländische Ehefrauen amerikanischer Besatzungsangehöriger in Europa, sogenannte „Kriegsbrütere“, mit 563 Kindern in USA eingetroffen. Die Frist für diese Art von Einwanderung läuft am 27. Dezember ab.

Japanische Kriegsverbrecher erhängt

TOKIO. Die sieben vom Internationalen Militärgericht zum Tode verurteilten japanischen Kriegsverbrecher Tojo, Doihara, Hirota, Hatakeyama, Kiyama, Matsui und Muto wurden in einem Tokioer Gefängnis erhängt.

Herausgeber und Chefredakteure: W. H. Hebecker, Dr. Ernst Müller und Alfred Schwinger

Mitglieder der Redaktion: Gudrun Boden, Dr. Wilhelm Gail, Dr. Otto Heende, Dr. Helmut Kleck, Joseph Klingelböfer und Franz Josef Mayer

Monatlicher Bezugspreis einm. Trügerlich 2.- DM, durch die Post 1.50 DM, Einzelverkaufspreis 25 Pf.

Erstausgabe Montag, Mittwoch-Samstag
Verlag und Schriftleitung: Tübingen, Ulmstraße 1
Unverlangte Manuskripte werden nur bei Postabnahme zurückgegeben

Nachrichten aus aller Welt

LUDWIGSBURG. Sämtliche Inmensen des Interniertenlagers Ludwigsburg erhalten zu Weihnachten oder Neujahr vier Tage Urlaub.

SCHWAB. Gmund. Landesbischof D. Wurm hat sich als Vorsitzender des Rates der Evang. Kirchen Deutschlands in einem Schreiben an die Ministerpräsidenten der deutschen Länder gewandt, um auf die Notlage der Beamten an den Ostgebieten und der Beamten ehemaliger unmittelbarer Behörde aufmerksamer zu machen.

MÜNCHEN. Nach heftiger Debatte beschloß die Münchener Stadtzeitung am vergangenen Dienstag, die Genehmigung zur Errichtung eines Spielkasinos in den Räumen des Münchener „Deutschen Theaters“ zu erteilen. Bei der Abstimmung stimmten 23 für, 20 gegen die Errichtung einer Spielbank.

BAD GODESBERG. In einer Verhandlung vor dem Gericht der Kontrollkommission in Bonn wurde festgestellt, daß 1947 deutsche Volkswagen aus britischem Besitz für 100 000 Zigaretten und 500 Flaschen Wein pro Fahrzeug in die französische Zone verschoben worden sind.

DÜSSELDORF. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf hat die von verschiedenen namhaften ausländischen Bistümern verbreiteten Meldungen über Fälle von Kannibalisierung in Düsseldorf als „unverantwortliche Schandberichte“ demontiert.

HALLE. Die Mitglieder der Landesregierung von Sachsen-Anhalt haben den sowjetischen Oberbefehlshaber, Marschall Sokolowski, in einem Telegramm, Generalissimus Stalin zu seinem 60. Geburtstag Glückwünsche der Bevölkerung des Landes Sachsen-Anhalt zu über-

mitteln. Selbst Marschall Tito hat, obwohl von Moskau in Acht und Bann gesetzt, ein Glückwunschtelegramm an Stalin geschickt.

LONDON. Abessinien hat, wie es jetzt in einer Note an die vier Großmächte mitteilt, von Italien die Auslieferung der Marschälle Badoglio und Graziani verlangt. Den beiden wird vorgeworfen, im abessinischen Kriege Kriegsverbrechen begangen zu haben.

DUBLIN. Der irische Staatspräsident O'Kelly unterzeichnete am Dienstag das Gesetz über die Errichtung der Republik Irland, durch das der sogenannte „External Relations Act“ und damit die letzten formalen Bindungen zum britischen Commonwealth aufgehoben werden. Das Gesetz soll an einem Unabhängigkeitstag in Kraft treten. In dem kommenden Frühjahr von Ministerpräsident Costello proklamiert werden soll.

BRÜSSEL. Fritz Thyssen, der bekannte deutsche Industriemagnat, hat die Einreiseerlaubnis nach Belgien erhalten. Er ist bemüht, sich eine Daueraufenthaltsbewilligung für dieses Land zu erwirken.

TRIESTE. Der amerikanische Heeresminister Kenneth Royall stiftete am Mittwoch und Donnerstag den US-Truppen in Triest einen Besuch ab.

BUENOS AIRES. Bei den argentinischen Parlamentswahlen vom 12. Dezember wurden in die neue verfassunggebende Versammlung, die eine Verfassungsreform vorbereiten soll, 169 Anhänger Perons, 48 Radikalen und Arbeiterpartei gewählt. Perons Partei hat somit die Zweidrittelmehrheit erreicht.

Neugliederung der Gesellschaft

V. F. Z. Es mag zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern immer ein anderer Stand im Mittelpunkt einer Gesellschaft gestanden haben, gleichsam als tragende Gestalt, auf die sich alle anderen Glieder und deren Funktionen bezogen und ausrichteten, aber immer blieb dabei bisher doch die Gliederung bestehen, die Aufteilung in verschiedene Stände und Funktionen und ihr gleichzeitiges Zusammenwirken zu einem harmonischen Ganzen. Im Mittelalter war beispielsweise der Ritter eine solche bestimmende Zentralfigur. In der englischen Gesellschaft der Neuzeit trat zunächst der abenteuernde Seefahrer und Händler in den Vordergrund; später, mit der industriellen Revolution, wurde der Fabrikant bestimmend; im ganzen kann man sagen, daß damals der Kaufmann zur Zentralfigur wurde. Gleichzeitig entwickelte auf dem Kontinent Preußen den Offiziers- und Beamtenstaat, der im Laufe des 19. Jahrhunderts aber immer stärker von dem Unternehmer bestimmt wurde. Viele politische Kämpfe, die in jener Zeit auf dem Boden von Parteien oder gar Weltanschauungen ausgefochten wurden, erklärten sich lediglich aus solchen strukturellen Verschiebungen oder Verwerfungen innerhalb einer gesellschaftlichen Ordnung.

Bezog sich die mittelalterliche Ordnung der Gesellschaft noch auf den Grundbesitz, auf dem die Vorherrschaft des Adels und des Rittertums ruhte, so konzentriert sich gesellschaftliche Schichtung im ganzen Abendland seit dem Einbruch der industriellen Revolution doch immer stärker um die wirtschaftliche Tätigkeit. Es ist das Bürgertum, das nun aufsteigt, und das sich bei den verschiedenen Spielarten zeigt, als Händler, als Kaufmann, als Unternehmer oder als Beamter. Der Besitz an wirtschaftlichen Mitteln, Fabrikanlagen und Maschinen, Rohstoffen, Geld und Beziehungen ist es, was dem Bürger nun jene Vorrangstellung verschafft, die der Grundbesitz dem Adel gab.

Aber im Gefolge dieser Umrichtung und des Heraufkommens des Bürgertums taucht bereits eine neue Gestalt am Horizont der Gesellschaft auf, nimmt immer größere Ausmaße an und erhebt schließlich in unserer Zeit den Anspruch zur beherrschenden Figur zu werden der Arbeiter. Er, der bisher die breite Schicht der Schaffenden bildete, auf der die Pyramide der Gesellschaft ruhte, erhebt sich nun bis zum absoluten Herrschaftsanspruch (Diktator des Proletariats), ein wirklich umstürzender Vorgang, der, um im Bilde zu bleiben, die Gesellschaftspyramide gleichsam auf den Kopf stellt und damit natürlich zum völligen Einsturz bringt.

Unsere Zeit steht nun mitten in diesem Prozeß, in dieser gesellschaftlichen Revolution, die eigentlich durch den Einbruch der Maschine in eine seit Jahrtausenden wohlgegliederte und wohlgeordnete Gesellschaft hervorgerufen wurde. Denn seit der industriellen Revolution reihen sich die politischen Revolutionen nicht ab Gleich einer ätzenden Säure ergießen sie sich über alle Kulturen und zersetzen sie, lösen sie völlig auf und hinterlassen Blut, Rauch und Trümmer.

Zu diesem Vorgang, der unsere gesamte Zivilisation auflöst und der sich bis in die fernsten Winkel der Erde erstreckt, kommt nun das besondere tragische Schicksal Deutschlands. Waren bei uns die Probleme dieser Zeit schon infolge unserer Lage und unserer geistigen Eigenart ganz besonders dicht zusammengeballt, so daß sie eine weltweite Sprengwirkung hervorriefen, und war unsere Gesellschaft schon dadurch besonders aufgewühlt, so ist sie nun durch die Katastrophe des letzten Krieges und seine verhängnisvollen Folgen vollends dem Chaos ausgeliefert. Die materiellen, aber auch die geistigen und seelischen Zerstörungen, die Wanderungen der Millionen Flüchtlinge, Sünden, Hungersnot und Teuerung, die apokalyptischen Reiter, haben alle etwa noch vorhandenen Gliederungen und Ordnungen einer Gesellschaft, soweit sie die große industrielle und soziale Revolution noch

übrig gelassen hatte, vollkommen aufgelöst und einen gestillten, ungegliederten Haufen, einen gärenden Brei hinterlassen. Es gibt keine Gliederung mehr in Deutschland, es gibt keine echte Gesellschaft, und es gibt daher auch keine echte Kultur mehr, denn Kultur ist immer die Funktion einer Gesellschaft.

So beispiellos aber das tragische Schicksal Deutschlands in dieser Zeit zu sein scheint, so ergeben sich doch gerade daraus die großen Aufgaben, um unser Schicksal beispielhaft für diese Zeit gestalten zu können. Wir sind nun vor die Aufgabe gestellt, unsere Gesellschaft neu zu gestalten und zu gliedern und damit gleichsam den Weg aus dem Chaos zu weisen. Wir müssen die Technik und die technische

Revolution verdauen und verarbeiten, ohne sie zu verdammen, und wir müssen auch die mit der Technik verbundene soziale Umwälzung überwinden, ohne in die alten Ressentiments nach der einen oder nach der anderen Seite zu verfallen — ohne also der einen oder anderen Figur diesseits oder jenseits der Maschine, dem Unternehmer oder dem Arbeiter, die ausschließlich beherrschende Stellung in der Gesellschaft einzuräumen. Es käme darauf an, zwischen diesen beiden um die Technik als unserem Schicksal gruppierten Erscheinungen der menschlichen Gesellschaft jenes fruchtbare, poire Spannungsverhältnis zu finden, aus dem allein Leben und neue Kultur erblühen können.

Vorweihnacht an der Zonengrenze

Gespräche am Schlagbaum / Aus dem Jenseits zurück

Von unserem Lübecker G.M.G.-Korrespondenten

Grenzstation Lübeck-Eichholz. In dem kleinen, kahlen Wachlokal im Grenzgebäude an dem einzigen offiziellen Zonenübergang in Holstein sitzen drei uniformierte Polizeibeamte eifrig studierend über Interzonenpässe, die ihres Gültigkeitsstempels harren. Ein vierter hängt am Telefon, um eine Streitfrage direkt vom vorgesetzten „Tommy“ klären zu lassen. Sie hatten immer viel zu tun, selten aber soviel wie in den letzten Tagen vor dem großen deutschen Familienfest, das in vielen, seit Jahren schon getrennt lebenden Mitgliedern einer Familie nun doch die Initiative zu einer beschwerlichen Fahrt in das „andere Deutschland“ wahrte. Wie viele Energie und Mut für einen Trip dieser Art aufbringen, beweist die vor dem Grenzgebäude auf Sack und Pack geduldig hockende Menschengruppe. Es sind etwa 50 Personen jeden Alters und beiderlei Geschlecht. Die Frauen überwiegen dabei. Die meisten haben auffallend umfangreiches Gepäck bei sich. Soweit sie von „drüben“ kommen, handelt es sich um abgeholtes Flüchtlingsgut, das gegenwärtig (sofern man über die notwendigen amtlichen Papiere dazu verfügt) völlig gefahrlos transportiert werden kann.

Die Tatsache, daß die Polizeibeamten über ihre Tätigkeit keine Auskunft erteilen dürfen (das Verbot ist auf den Unflug zurückzuführen, den ein wohl allzu junger Kollege kürzlich über diese Grenzstation veröffentlichte), wird mehr als reichlich durch die Redefreiheit der Wartenden ausgeglichen, die hier eine ideale Gelegenheit finden, ihre verschiedenen Erfahrungen auszutauschen.

„Nehmen Sie sich ja reichlich zu essen mit. Drüben wird kräftig Kohldampf geschoben!“ — „Verstecken Sie Ihre Ostmark gut, wenn Sie welche haben. Die Russen sind unerbittlich.“ — „Drüben billiger einkaufen? Das können Sie. Zum Beispiel Damenstrümpfe für 3,50 DM. Aber nur, wenn Sie einen Nachweis darüber in der Tasche haben, daß Sie Ihr Soll überreichlich erfüllt haben. Die freien Spitzen gibt es nur gegen Gutscheine.“ — „Was wollen Sie denn da? Wer nicht muß, sollte sich das einsparen.“ — So sprechen die Stimmen aus der Gruppe jener, die aus dem Osten kommen und ein paar unbeschwerte Weihnachtstage in Lübeck, Hamburg, Kiel oder sogar in Düsseldorf oder Köln verbringen wollen. Neun von zehn Menschen aus Mecklenburg, Thüringen oder Sachsen lassen bei ihren Berichten vom Leben in der Sowjetzone kein gutes Haar daran.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit den „dicken Brummern“ — schweren Fernlastzügen mit zwei und mehr Anhängern — zu, die soben die hochgezogene Schranke von Ost nach West passieren. BS — BH — SM... alle möglichen Herkunftsorte sind aus den polizeilichen Kennzeichen ersichtlich. „Woher?“ fragen wir, auf das Trittbrett des ersten springend und den Schlag aufreißend. „Aus dem Jenseits“, ertönt es prompt aus der Ecke hinter dem gewaltigen Steuerrad zurück. Die Grabesstimme paßt dazu. Sie gehört einem Berliner, der jetzt in Schwabtau ansässig ist. „Na, na, ist es wirklich so schlimm?“ Der

Fahrer grinst. „Immerhin, mir ist jetzt wohler.“ Das „Jenseits“, stellt sich heraus, war Sachsen, genauer: Chemnitz. Er hat Textilien für den Westen geholt. Der Fahrer verschwindet mit seinen Papieren im Grenzerhaus, der Beifahrer genehmigt sich inzwischen einen kleinen „Goldrausch“ in der Nissenhütte am Schlagbaum, die hier mit schlichten Holzbänken ausgestattet als Wartehalle fungiert. Außer Schnaps kann man hier Kaffee, Äpfel und Süßigkeiten bekommen. Dieses offiziell. Die Ämter für 60 Pfg. pro Stück sind weniger offiziell. (Zu teuer? Der brave Budiker schwört Stein und Bein, er müsse selber 57 Pfg. zahlen.)

Inzwischen ist die graue Dämmerung der aufgehenden Winter Sonne gewichen. Immer mehr Fahrzeuge sammeln sich an den Grenzpfählen. Im West-Ost-Verkehr fahren fast ausnahmslos alle leer, denn zurzeit ist nur die „Ausfuhr“ ausländischer Liebesgaben in das benachbarte Deutschland gestattet. Mitten im regen Lastverkehr taucht jetzt ein Hamburger Autobus auf, bis auf den letzten Platz besetzt. Er fährt zweimal täglich zwischen Hamburg und der Grenze hin und her. 5,50 DM für eine Fahrt. Billiger und bequemer kann man nicht von diesem trostlosen Fleckchen Erde direkt zum Jungfernstieg gelangen. Aber auch sonst ist der Verkehr hier tadellos organisiert. Im dauernden Pendelverkehr bringt ein Wagen mit der riesigen Aufschrift „Zur Zonengrenze Herrburg“ das Gepäck der Grenzgänger zum Lübecker Hauptbahnhof. Dort besteht Anschluß nach allen Richtungen. Für das kurze Stückchen „Niemandland“ (das es übrigens nicht gibt, da das Land bis zum Grenzgraben zu Holstein, das jenseitige zu Mecklenburg gehört) stehen genügend „Gepäckbahnen“ mit ihren Karren bereit. Frei nach baltischem Muster. Sie machen ein gutes Geschäft. Täglich passieren etwa 300 bis 400 Menschen in beiden Richtungen legal diese Station. Wieviel es illegal sind, ist nicht feststellbar. Aber die Leute, die es wissen müssen, warnen nachdrücklich davor, das gerade hier zu tun. „Der Russe schnappt durchschnittlich 90,9 Prozent. Er läßt sie zwei Tage einsperren und schickt sie dann unter Bewachung im Schub zurück. Heute morgen waren es wieder fünfzig. Bei Ratzeburg sind die Chancen viel größer.“

Noch einen Tip bekommen wir von den „Eingeweihten“, den ständigen Zaungästen am „Eisernen Vorhang“ mit auf den Weg: „Der Russe hat die Einfuhr von Ostmark verboten. Seien Sie vorsichtig. Er will in Herrburg selber wechseln. Dabei werden Sie tüchtig über Ohr gehauen. Er gibt Ihnen für 5 Westmark nur 4 Ostmark zurück. In der offiziellen Lübecker Wechselstube erhalten sie 3,70 Ostmark für ein Mark West. Aber, wie gesagt, gut verstecken. Und auf jeden Fall zehn Westmark mit zum „Iwan“ nehmen. Damit er nicht gleich Lunte riecht. Kapiert, Mann?“

Gespräche an der Zonengrenze. Ein Stückchen Deutschland zur Weihnacht 1948... und allen Menschen ein Wohlgefallen! Man weiß nicht, soll man lachen oder weinen? Am Schlagbaum zwischen Eichholz und Herrburg ist beides täglich zu vernehmen.

Die Lehre von Stolpe

o.h. Da liegt im Westen Berlins ein kleines Dorf namens Stolpe. Vor 3 1/2 Jahren gehörte es noch zum sowjetischen Sektor, bis die Russen den Ort und das umliegende Gelände in großzügiger Weise den Franzosen zum Bau eines Flugplatzes zur Verfügung stellten. Damals gab es so etwas, denn der Draht zwischen dem Westen und dem Osten war noch nicht gerissen. In Stolpe hat man den Wechsel der Besatzungsmacht mit Gleichmut hingenommen, wie das Bauern in einem solchen Falle in allen Ländern tun. Der SED-Kurs war ja auch zu jener Zeit in der Sowjetzone noch nicht so ausgeprägt wie heute, und zudem war auch im französischen Sektor nicht alles Gold. Im übrigen hatte man als Selbstversorger sein Auskommen. Was ging einen da schon die hohe Politik an? Wie hätte sich auch ein Stolper in jenen Tagen träumen lassen können, daß er selbst einmal für einige Tage in den Brennpunkt dieser Politik gestellt würde.

Die Bauern gingen in den folgenden Jahren ihrer Arbeit nach, nur hin und wieder, wenn ihr Blick über die Zonengrenze ging, bildeten sie sich ein, mit dem Wechsel ihrer Herren eigentlich doch Glück gehabt zu haben. Die Stolper zögerten deshalb auch nicht, als am 5. Dezember die Berliner auferufen wurden, ein Bekenntnis für den Westen und für die Freiheit abzulegen, sich lebhaft an dieser Kundgebung zu beteiligen. 93 Prozent der Wahlberechtigten gingen zur Urne. Sie waren stolz auf dieses Ergebnis. Kein Mensch sagte ihnen damals, daß sie eigentlich gar nicht dazu gehörten und daß es besser wäre, wenn sie auf ihre Exterritorialität pochen und sich bei der Wahl kostbar machen würden. Der kleine Stolper Wähler konnte deshalb nicht wissen, daß der Gegensatz zwischen Ost und West für ihn nicht galt und daß er eine Art „politische Ausnahme“ darstelle. Nun haben die Stolper die Bescherung und können sich bei den Sowjets und bei der SED als „Mittläufer“ verantworten. Und es ist kaum anzunehmen, daß sie bei den beiden so milde Richter finden, wie etwa Hauptbelastete bei den Spruchkammern in den Westzonen.

Die Franzosen sagen, sie hätten Stolpe jetzt an die Sowjets zurückgeben müssen, da ja der Tegeler Flughafen ausgebaut worden sei. Die Russen seien vollständig im Recht, wenn sie das Dorf und seine Umgebung zurückverlangten. Diese juristische Auslegung mag zutreffend sein, und die Franzosen mögen im Grunde für Stolpe nie ganz zuständig gewesen sein.

Wir meinen aber doch, die französische Militärverwaltung hätte schon vor dem 5. Dezember wissen müssen, daß sie Stolpe nicht mehr braucht und sie hätte sich kaum etwas vergeben, wenn sie aus diesem Grunde die deutschen Behörden davor gewarnt hätte, das Dorf in die Wahlen einzubereitigen. Es ist zwar richtig, daß die Franzosen zu einer solchen Warnung nicht verpflichtet waren, und natürlich hätte auch die deutsche Verwaltung selbst daran denken können. Da von beiden Seiten jedoch nichts geschah, ist die Stolper nun die Dummen. Und wenn auch alles geschehen wird, um denen, die aus Angst vor Vergeltung ihre Heimat verlassen müssen, jede Hilfe zuteil werden zu lassen, so ist das nur das mindeste, was wir in diesem Fall tun können. Aber wenn wir schon nicht besser helfen können, dann wollen wir aus dem Vorfall mit Stolpe wenigstens eine Lehre ziehen, auch wenn es immer etwas peinlich ist, erst aus einem geschehenen Unglück die Nutzenwendung zu ziehen. Wir haben hier im kleinen gesehen, daß wenn zwei sich streiten, nicht unbedingt der Dritte den Vorteil hat, sondern sogar manchmal die Kosten bezahlen muß. Auf die hohe Politik übertragen: Versprechen wir uns nichts vom großen Gegensatz zwischen Ost und West, dann sind wir wenigstens nicht überrascht, wenn wir eines Tages ähnlich hereingefallen, wie jetzt die bedauernswerten Stolpener, die ihre Schuldigkeit getan haben und nun ihren Fußtritt erhalten. Und wer es bisher noch nicht gewußt haben sollte, wird es am Beispiel Stolpe heute wohl endgültig begriffen haben: In Zweifelsfällen werden wir Deutschen immer die Leidtragenden sein.

Das „Tal der Edelsteine“

Im Bayerischen Wald, unweit Freyung, liegt inmitten einer hochromantischen Gegend ein tiefer Talkessel, der durch die Wunder der modernen Alchimie zum „Tal der Edelsteine“ geworden ist. In Angliederung an ein hier bestehendes großes Karbidwerk hat sich aus kleinsten Anfängen die gegenwärtig einzige Erzeugungstätte für synthetische Edelsteine in Deutschland entwickelt. Aus Liebhaber hatte Kommerzienrat Dr. h. c. Alfred Wiede im Jahr 1918 seinem Karbidwerk in Freyung v. W. ein Laboratorium angegliedert, in dem Versuche zur Gewinnung synthetischer Edelsteine unternommen wurden. Nach und nach wurden die hierzu erforderlichen Apparate nach eigener Erfahrung entwickelt. Heute ist das Werk in der Lage, jährlich 20 Millionen Karat künstlicher Edelsteine herzustellen, und zwar in 150 verschiedenen Farbtönen. Die Entwicklung dieser Anlage hat unerhörte Schwierigkeiten bereitet. „Es ist nicht leicht, dem lieben Gott ins Handwerk zu pfuschen... Einen Vorgang, der der Natur zwar auch nur Stunden, höchstens aber Tage oder Wochen in Anspruch nimmt, zu dem aber in Jahrtausenden entstandene Voraussetzungen notwendig waren, gestalten wir hier in vier Stunden“ erklärte uns lächelnd der technische Leiter dieser modernen großen Wunderwerkstätte, die heute eine der wichtigsten Rohstoffbasen der deutschen Schmuckindustrie darstellt und deren Erzeugnisse, was ihre Qualität besonders unterstreicht, auch in den Ländern der natürlichen Edelsteine, wie Indien und Südamerika, sehr begehrt sind.

Die wenigsten Menschen, nicht einmal alle Juweliere, wissen genau, was synthetische Edelsteine eigentlich sind, und wie sie entstehen. Vielfach hört man die Auffassung, daß sie ein Abfallprodukt der Karbidherstellung seien, mit der sie jedoch nicht das geringste zu tun haben. Vielfach herrscht auch die irrtümliche Meinung, daß die synthetischen Steine durch

das Zusammenschmelzen vieler kleiner Stückchen entstehen. Ein solches Verfahren wurde tatsächlich von einem französischen Chemiker im Jahr 1893 entwickelt und die von ihm „rekonstruierten“ Rubine bildeten damals eine Sensation. Das Verfahren wurde aber bald durch die umwälzenden Entdeckungen des Franzosen Verneuil, die eine fabrikmäßige Herstellung synthetischer Rohedelsteine in jeder Menge ermöglichen, überholt. 1902 konnte der erste synthetische Rubin, 1910 der synthetische Saphir und 1928 der synthetische Spinell hergestellt werden. Diese Reibe synthetischer Steine wurde 1935 durch den in Deutschland entwickelten synthetischen Smaragd und 1947 durch den synthetischen Rutil erweitert. Da Rutil eine Lichtbrechung von 2,62 bis 2,90 besitzt und damit sogar den Diamanten (2,42) weit übertrifft, dürften geschliffene Steine aus diesem neuen Material von einer bis jetzt an Edelsteinen noch unbekanntem optischen Wirkung sein.

Bei der Herstellung synthetischer Korunde, zu denen auch die Rubine gehören, geht man vom Aluminiumoxyd aus, das auch der Bestandteil der natürlichen Korunde ist. Es wird durch Ausglühen von Ammoniakalun hergestellt. Das so gewonnene Korundpulver wird dann in einem Schmelzbrenner unter einer Hitzeentwicklung bis zu 2000 Grad in einer nach unten gerichteten Knallgasflamme unter Zuführung von Sauerstoff und Wasserstoff umgeschmolzen. Das zu einem feinen Nebel aufgeschmolzene Korundpulver fällt auf einen in das Oefchen hineingeragenden S-hammetstift und kristallisiert sich dort, so daß langsam ein birnenförmiger Korundkristall der Knallgasflamme entgegenwächst. Nach vierstündigem Wachstum wird der entstandene Kristall aus dem Ofen genommen und man läßt ihn abkühlen. Dann ist der Rohedelstein praktisch versandfertig.

Der synthetische Spinell hat als Schmuckstein eine weite Verbreitung gefunden und

wird auf die gleiche Weise wie der synthetische Korund hergestellt. Nur seine chemische Zusammensetzung ist eine etwas andere. Ein besonderes Fabrikationsgeheimnis bildet die Färbung der synthetischen Steine durch den Zusatz bestimmter Chemikalien, denn sowohl der synthetische Korund, als auch der synthetische Spinell sind, aus reinen Ausgangsstoffen hergestellt, völlig farblos.

Die synthetischen Steine, die in ihrer Zusammensetzung und ihrem Härtegrad den natürlichen Steinen völlig gleichkommen, unterscheiden sich auch im Aussehen nicht von diesen. Erfahrene Fachleute können zwar „nach dem Gefühl“ einen künstlichen von einem natürlichen Edelstein unterscheiden, doch ist dem nicht der Wert einer vollkommen zuverlässigen Beurteilung beizumessen. Nur mit dem Mikroskop sind Unterschiede erkennlich, die aus der verschiedenen Entstehung herrühren. — Hans Schäfer

Westliche Literatur

Soviel man einer vom Staatsverlag der Sowjetunion herausgegebenen Aufstellung entnehmen kann, hat die „westliche“ Literatur in den letzten 30 Jahren in der Sowjetunion weite Verbreitung gefunden. Bei der Betrachtung der hohen Auflageziffern muß man schon sagen, daß die russischen Leser die Klassiker des Westens sehr gut kennen müssen. Ingesamt wurden in den Jahren zwischen 1917 und 1947 aus dem Französischen, Englischen, Deutschen und Spanischen übersetzte Bücher in mehr als 51 Millionen Exemplaren verbreitet. Darunter befinden sich Übersetzungen in andere Sprachen der Sowjetunion als das Russische. Die Franzosen nehmen mit 19,8 Mill. Exemplaren den ersten Platz ein, ihnen folgen die Amerikaner mit 17,8 Mill., die Engländer mit 16,4 Mill., die Deutschen mit 2,5 Mill., und die Spanier mit einer Million. Der meistübersetzte Autor ist Jack London, dessen Bücher allein in 11,5 Mill. Exemplaren verbreitet wurden. Unter den europäischen Autoren nimmt Victor Hugo mit einer Auflageziffer von 4,1 Mill. den ersten Platz ein. Ihm folgt Maupassant mit 4 Mill. Der meistgedruckte Engländer ist H. G. Wells mit 3,4 Mill.

Ihm folgen Dickens mit 2,4 Mill., Swift mit 1,7 Mill. und Shakespeare ebenfalls mit 1,7 Mill. Der meistgelesene deutsche Autor ist Heinrich Heine mit 1,2 Mill. Schillers Werke wurden in 0,5 Mill. verbreitet und die von Goethe in 0,3 Mill. Exemplaren.

Deutsch-saarländisches Kulturabkommen

Am 15. Dezember ist in Saarbrücken in Gegenwart des französischen Außenministers Robert Schuman ein Kulturabkommen zwischen Frankreich und dem Saarland unterzeichnet worden. Das Abkommen sieht die Zusammenarbeit beider Länder auf pädagogischem und akademischem Gebiet vor, ferner die Förderung der Studenten- und Schüleraustausch, die Erteilung von Stipendien an saarländische Studenten und Beamte zwischen 20 und 33 Jahren, um ihnen die Teilnahme an den Vorlesungen der nationalen Verwaltungsakademie zu ermöglichen. Außerdem sollen in verstärktem Umfang gemeinsame Buch- und Kunstausstellungen durchgeführt werden. In den Lehrplänen der saarländischen Schulen soll dem Studium der französischen Sprache ein vorherrschender Platz eingeräumt werden.

Kulturelle Nachrichten

Die englische Artistengewerkschaft will deutschen Artisten für die nächsten zwanzig Jahre die Auftrittsgenehmigung in England verweigern, obwohl die englische Regierung die Einreiseerlaubnis erteilen würde.

Im Rahmen der Feierlichkeiten des Chopinjahres 1948 findet in Warschau der 4. internationale Chopin-Wettbewerb für Pianisten und Pianistinnen aller Länder statt.

Die musikalische Abteilung der UNESCO bereitet einen Katalog sämtlicher auf Schallplatten aufgenommenen Musikwerke vor. Dieser „Welterschallplattenkatalog“ soll später durch Spezialkataloge für bestimmte Musiker, einzelne Epochen oder eine Komponistenschule ergänzt werden.

Bei einer Verzinsung seltenerer Bücher in New York, bei der auch Interessenten aus Europa vertreten waren, fiel das Höchstgebot auf ein Exemplar Chopinscher Fabeln, das im Jahre 1901 in der Druckerei des Jakob von Pflorheim gedruckt worden ist. Das Buch ging für 31.000 Dollar an den New Yorker Antiquarist.

Kleine winterliche Liebesgeschichte

Von Karsten Veit

Sachte und immerzu war den Tag über Schnee gefallen. Nun kam der Abend still und klar wie von unten her, vom Schneelicht erleuchtet, und erst später stieg der Mond rot und rund, aber noch ohne Schein über die Dächer mit der weißen Haube. Ich schloß das Haustor auf, blieb einen Augenblick stehen, genoß die frische Herrlichkeit der Luft, staunte dann mit weiten Schritten in den tiefen Schnee hinaus. Im Licht der Sterne sah ich ein paar glatte Stellen blinken, die die Kufen eines Schlittens hinterlassen hatten und sieh! von dem niedrigen Dach des Backhauses hing ein Eisraufen lang bis zum Boden herab. Tausend über hatte die Wärme des Ofens den Schnee auf dem Dach geschmolzen, nun verrietete die Kühle der Nacht ihr Werk, ließ die Tropfen erstarren und schmückte das alte kleine Haus zum Märchenschloßchen.

Bei uns gibt es Gemeindebackhäuser, in denen die Frauen ihr Brot für die Woche backen und einen runden Kuchen dazu oder das Gebäck für einen Festtag des Jahres und Lebens, wie es eben fällt. Auf ihren Wagen und den niedrigen Schlitten im Winter fahren sie Reisig und in hölzernen Mulden den Teig dahin, die Bleche mit den Kuchen aber stemmen sie gegen die Hüften, halten sie am Rand mit einer Hand und schreiben mit wallenden Rücken aus schwerem Tuch daher.

Etwas zögerte ich noch, dann klinkte ich die Tür auf und tappte in den dunklen Raum. Ganz dunkel. Es roch ein wenig streng nach der Rinde verbrannten Holzes, nach feucht aufgewachsenem Ziegelfußboden. Mein Knie stieß gegen einen der langen hölzernen Schragen, die zum Aufstellen der Bleche dienen.

Aus dem kleinen Feuerloch neben dem Ofenloch blinzelte noch etwas Glut. Das letzte Backen war noch nicht lange beendet worden. Ich bückte mich, tastete auf dem Boden herum, fand ein paar Zweiglein, brach sie und legte sie behutsam auf das schläfrige Funkenauflage, blies meinen Atem vorsichtig in die Röhre. Sie lebte etwas auf, erstaupte, schien mir, wurde wach und griff ins Reisig, es knallte leise. Ich blies weiter in den glimmenden Rest, er fing Feuer und loderte mit flackernden Zungen hoch. Noch einiges vom herumliegenden Holz sammelte ich und legte es auf. Dann setzte ich mich, den Blick in den Feuerstein gerichtet, auf den Schragen und überließ mich meinen Gedanken. Die Hexe aus Hänsel und Gretel fiel mir ein — Märchen. Nach Brot roch es warm und mürbe, dazwischen aber lagen die feineren Düfte der Zuckerbäckerei miteinander im Streife, der Apfelgeruch eines Kuchens und der süße Duft schwäbischer Spritzerle, ganz zart und fein der duftige Odem eines lockeren Guelchenfens, wie ihn die Großmutter zu backen verstand, und die Engelwurz, die Meisterin hat heute sicher auch ihren Backtag gehabt, es roch kräftig nach ihren knusprigen Hefekränzen. Und, ha ja, eine hat Schnitzbrot gebacken heute, das Aroma der Hutzeln und Feigen und Nüsse ist wie ein orientalischer Hauch noch hier geblieben. Beherrschend aber waltete der braune köstliche Brotduft. O ja, die guten Tage des Jahres, hier im Backhaus fangen sie an, von hier aus werden die Tische des Lebens geschmückt, und die Frauen erzählen sich, während sie die Laibe für einen Augenblick aus dem Ofen holen. Ihnen rasch mit einem Wasserkrug über die runden Laibe fahren, damit sie die richtige Bräune bekommen, was es an Liebe, Verirrung, Unglück, Streit und guten Selten im Dorfe gibt.

Das kleine Feuer schlief wieder ein. Durch den mächtigen Rauchfang drang eine kühlere Strömung, und ich saß immer noch da. Da hörte ich auf einmal einen Schritt draußen, ein Tasten nach der Klinke, ich hatte mich erhoben und trat nun rasch wieder zurück. Leise ging die Tür auf, die Schneehelle schaute mondvornubert herein. Ist nun doch ein Märchen wahr geworden? Es wischte etwas herein, verblieb, suchte sich im Dunkeln den Weg, auf den Schragen wurde etwas geschoben, einen raschen Atem hörte ich. Dann spröchte hinter schützender Hand ein Streichholz auf und beleuchtete von unten das rundliche Gesicht eines Mädchens mit dunklen, tiefen, glänzenden Augen. Heftig wurde das Ofentürlin zurückgeschoben, das Mädchen schaute hinein, fühlte mit der Hand über dem Aschenhaufen, spürte noch etwas Wärme — die hab ich dir angerichtet! Sie suchte sich etwas Reisig an der Seite, schob die Asche auseinander, blies hinein und brachte in der Tat noch eine Glut zustande.

Währendem war ich ganz still und ging mein Atem nicht lauter als es die Düfte des Backtages vor Weihnachten tun. Wie schön ist das heimliche Mädellein im roten Schein des Feuers! Sie schob das Ofentürlin auf, nahm das Blech vom Schragen und im matten Schein erkannte ich das Gebäck, es war wie ein Herz geformt. Mit spitzen Fingern drückte das Kind die Form noch einmal zurecht, fuhr über die Wölbung des Teiges wie in einer Liebkosung, wandte sich reissch und borchend zum Dunkel hin und dann rasch und wie auf verstoßenen Wegen drückte die nächtliche Bäckerin einen Kuß auf das Herz, drückte ihre Lippen nochmal darauf, so daß man wohl ein wenig davon erkennen konnte, das Bild geschwungener Lippen auf einem Herz.

Darauf schob sie ihr Werk in den Ofen. Nach einer Weile, während der es dunkel ist und ich von dem Mädchen nichts mehr erkennen konnte, nur ihre Gegenwart spürte, öffnete sie die Türe nochmal, um nachzuschauen. In diesem Augenblick fing wohl etwas Laub, das zwischen den Reiseresten hing, Feuer. Es wurde nicht heiß, nicht mehr, als daß ich erkannte, wie mich große Augen erschrocken ansahen.

„Keine Angst, es war so nett!“, sagte ich leise. Der Schein erlosch wieder und das Dunkel war um uns. Ich liebte dem Mädchen göttig zu, aber das hatte ja keinen rechten Zweck, sie sah es ja nicht und erkannte nicht, wie sehr ihr behalliches Tun mein eigenes Herz vergoldet und beschenkt hatte. Der erste Schrecken über meine Zeugnenschaft schien die

späte Besucherin sprachlos gemacht zu haben. Jetzt hörte ich sie: „Gott!“ flüstern. Gleich darauf zwitscherte sie ängstlich: „Nicht verraten! Ich schüttelte den Kopf und erwiderte: „Nein, ich verrate dich nie, du Liebe.“

Ich vernahm eine Bewegung und spürte, daß sie plötzlich bei mir war. „Nicht verraten“, flüchte sie dringend und als müsse sie meinen Mund versiegeln, umfaßten ihre Arme auf einmal meinen Kopf und drückten sich ihre Lippen auf die meinen: „Nicht verraten.“ „Nein, Niemand sagen.“ „Niemand.“ „Ist er weit fort?“, fragte ich. Sie nickte. „Warum machst du es so heimlich?“, „Weil es halt so viel schöner ist.“

Es rührte mich, wie klug das junge Wesen war, wie es schon wußte, daß man das Liebesgeheimnis eine Zeitlang bewahren mußte, um es erst recht zu erfahren.

„O, daß mir das Herz net verbrennt“ schreckte sie auf einmal. Ich zündete einen Papierpapen an, sie öffnete das Ofenloch und ich leuchtete hinein. Der Teig war in der Ofenwärme schön gegangen und schon gelb geworden. „Hast den Teig der Mutter genommen?“ „Nein, extra gemacht.“ „Mit viel Zucker drin und Butter und Eiern?“ „Es muß mürb sein, das Herz, es hat eine weite Reiz.“ „Es muß auch heiß sein, das Herz, wachend und treu!“

Eilys Weihnachtsgeschenk

Von Elisabeth Lischke

„Daß ein fünfjähriges Kind derartig geldgierig sein kann, hätte ich nie für möglich gehalten. Nicht einmal im Schlaf läßt Eily ihr Geldtäschchen los! Woher hat sie nur diesen Charakterzug? Von dir, Mutter, und von mir sicher nicht. Uns kann man höchstens das Gegenteil vorwerfen, geht?“ „Laß sie nur“, antwortete Mutter. „Eily hat bestimmt einen festen Plan, das ist mein Eindruck. Man sollte sie da nicht stören, meine ich. Lassen wir uns überraschen, Vatter!“

Wenige Tage nach diesem Gespräch — es war Anfang September — rannte Eily beherzt in die Stadt. Die Eltern waren verreist, das palte fein. Sie durften doch nichts von dem herrlichen Weihnachtsgeschenk für sie wissen. Atemlos stürmte sie in die Backstube der Konditorei am Markt. „Hier, Herr Bäcker, hast du mein ganzes Geld. Es ist sehr viel, ich habe so lange gespart. Bitte back doch gleich einen Streußelkuchen. So groß wie die Sonne. Und viele Streußeln, so dick wie meine Faust.“

Herr Schmidt zählte die sichtlich abgegriffene Barschaft, eine Mark und sieben Pfennige? Nachdenklich sah er das Kind an, das strahlend und erwartungsvoll zu ihm aufschaute. „Du willst wohl deiner Mutter den Kuchen schenken?“ „Ja“, schrie sie mit einem Freudensturz. „Den schenke ich meinem Mutter, sie läßt ihn so fürstlich gern und Vatterle auch. Es darf aber gar niemand etwas wissen, sonst ist es keine Überraschung.“

Am nächsten Tag holte Eily den Kuchen. Er war so groß wie die Sonne und entsetzlich schwer, die Streußeln beinahe noch größer als ihre Faust. Selig, völlig erschöpft, zerschneidete und zerschmeißte von der Last und wilden, erfolgreichen Kämpfen mit einem großen Hund und einem frohen, glorigen Buben, kam sie nach allerlei Manövern unbemerkt ins Haus. Keuchend schleppte sie ihren Schutz auf die Bühne und schob den köstlich duftenden Kuchen behutsam runter in die große Truhe zwischen die dick eingekampften Pelz- und Wolldecken. Von Stund an war jegliches Interesse an Geld bei Eily erloschen. Vater und Mutter bemerkten es erleichtert, wunderten sich, schwiegen aber und warteten.

Krippenfeier in der Spielzeugstadt

Von Friedrich Schnack

Der Schlotfeger (verkündet in froher Erregtheit):
Das Kind hab ich gefunden
In einem kleinen Stall.

Der Jäger (der ein Stück in die Straße hinuntergegangen ist, ruft zurück):
Die Hirten mit Hunden
Kommen von überall!

(Alle eilen ihm nach, auch der Leuchterengel mit seinen zwei brennenden Kerzen. Sie finden den Stall am Ende der Stadt und treten ein.)

Leuchterengel:
Die Balken und Steine,
Die Ziegel in der Wand,
Triefen vom goldenen Schelne,
Als sei uns ein Regen gesandt,
Ein Regen von Perlen und Licht!

(Bläst die Kerzen aus und nähert sich der Krippe, um die sich bereits alle anderen geschart haben.)

Holzacker (etwas überrascht zu Maria und Joseph):
Gibts denn kein Rasthaus,
Gibts kein Hotel?
Geht doch ins Gasthaus
„Zum Guten Quell“!
Die Kälte euch schauert,
Das Kindlein uns dauert.
Hier ist keine Wanne,
Das Kindlein zu baden.
Kein Topf, keine Pfanne
Zum Kochen, zum Braten.
Wie wollt ihr hier essen?
Wir sehen kein Brot,
Von allen vergessen,
Verzehrt euch die Not!

Uhrenmännchen (mitleidenvoll):
Flüchtlinge, armel!
Daß Gott erbarme,
Wenn sich kein Mensch für euch erwarme!

Maria (sanft abwehrend):
Ach, ihr lieben Leute,
Seid nicht so entsetzt:
Wir haben ein Obdach für heute,
Die Häuser sind alle besetzt.
Uns wärmen der Sterne Strahlen,
Sie dringen durch Mauer und Wand.

Joseph:
Ein Kind ward uns gegeben
In Not und Wintertimeit
Gerettet ist das Leben

Wir bewachten nun das Weihnachtshetz, wie es sich langsam bräunte und gar wurde. Einmal hörten wir draußen Schritte im Schnee. Und so, als müßten wir gemeinsam ein Geheimnis beschützen, duckten wir uns, die Köpfe beisammen. Der späte Wanderer ging vorbei.

Wieder öffnete sie den Ofen, leuchtete ich, in der Wärme bewegten sich ihre Haare um den Kopf, ihr feuerbeschienenes Gesicht war voll Lieblichkeit und Anmut.

„Hat Ihnen die Ihre nie so ein Herz gebakken?“ fragte sie auf einmal. „Vielleicht hab ich gar keine!“ „Das glaub ich net.“ Sie begann auf einmal ein Liedchen zu singen, ein trauriges Liebeslied von verlassen und meiden. „Warum bist du traurig?“ fragte ich. „Ich bin's ja gar net.“ „Doch.“ „Nein, gewiß net. Ich bin freudenvoll, aber das verstehen Sie net“, und dabei bemerkte ich, wie sie ihre naß gewordenen Augen wischte. Sie erhob sich vom Schragen und blies, wohl um ihre Tränen zu verbergen, in die Asche, daß diese aufstieg und an einigen Stellen aufglühte. „Wenn Sie mich verraten, dann wird Ihnen die Asche unversehens in die Augen wehen und sie werden blind“ sagte sie. . . Ich wußte nicht ob schierend oder in überzeugtem Ernst. Sie nahm das Herz aus dem Ofen. „Es ist schön geworden“, sagte sie, und sie ging hinaus. Ich hörte ihre Schritte nicht mehr, so leise ging sie, und ich dachte an die Märchen, die mir vor einer Weile in den Sinn gekommen waren.

Das Milchbrünchen

Von Otto Fläke

Wo der Wald am einsamsten war, stand ein Brünchen. Die Tiere kannten das Brünchen und kamen oft, um zu trinken. Aber fast nie kam ein Mensch, und das Brünchen hätte Menschen, die sprechen konnten, so gern gesehen. Am liebsten hörte es Kindern zu, die sich Geschichten erzählten.

Eines Tages ging das Christkind auf der Erde spazieren. Da hörte es plötzlich ein leises, gleichmäßiges Geräusch. Es klang so, als wenn Wasser rinnt. Das Christkind ging dem Ton nach und kam zum Brünchen. Das Wasser schmeckte ihm ganz herrlich.

„Liebes Brünchen“, sagte es, „wenn ich dir einen Wunsch erfüllen kann, will ich es tun, weil du mir dein köhles Wasser gegeben hast.“ „Ich langweile mich so“, antwortete das Brünchen. „Zwar kommen die Rehe zu mir, aber nie Kinder. Ich habe gehört, daß Kinder Milch trinken. Wenn ich ein Milchbrünchen statt eines Wasserbrünchens wäre, kämen sicher viele Kinder. Kannst du nicht machen, daß Milch aus mir rinnt?“ „Das kann ich schon“, sagte das Christkind. „Ich will machen, daß du jeden Sonntagnachmittags Milch gibst, dann haben die Kinder keine Schule und können zu dir kommen.“ „Bitte, bitte, laß doch jeden Tag Milch aus mir laufen“, bat das Brünchen. „Du bist unverdächtig“, sagte das Christkind. „Ich will machen, daß du jeden Tag zwei Stunden Milch hast, das ist genug.“

So geschah es. Jeden Morgen von acht bis zehn floß Milch aus dem Brünchen. Zuerst merkten es die Tiere. Sie kamen alle und tranken Milch, es war schönes, süße Milch. Die Rehlein, die Eichhörnchen, die Hasen, die Zaunkönige, und sogar die Raubvögel kamen.

Unter im Dorf gab es Katzen. Die schneckten die Milch im Wasser des Bächleins und gingen aufwärts, bis sie zum Brünchen kamen. Das Brünchen langweilte sich nicht mehr, und schließlich kamen auch die Kinder, nach denen es verlangte.

Ein Schwesterchen und ein Brüderchen gingen durch den Wald. Sie sahen eine Katze

Weihnachten

Woh! ihr wohl das frohe Klängen?
Seht ihr wohl den heilen Schein?
Aller Engel Heere singen,
Alle Sterne zinnen ein.

Gottes starker Liebeswille
Füllet nun die ganze Welt,
Von dem Kripplein in der Stille
Bis ins hohe Sternenzelt.

Arme Hirten ziehn zum Stalle,
Beugen vor dem Kind die Knie,
Darum kommet, alle, alle,
Betet dankbar an wie sie.

Alles Dunkle muß nun weichen,
Alle Schmerzen müssen fliehn —
Erd' und Himmel heute reichen
Sich versöhnt die Hände hin.

Fritz Riebold

und sagten: „Das ist ja unsere Mietze, was hat die wohl hier zu suchen?“ Sie gingen ihr nach und kamen so zum Brünchen.

„Weißes Wasser“, sagte Brüderchen und versuchte es. „Milch“, sagte Schwesterchen. Zu Hause erzählten die Kinder, die Brünchen oben im Wald gebe Milch. „Dumme Kinder“, sagte die Mutter. „Die Milch kommt aus der Kuh, nicht aus der Erde“. Aber sie hatte sich doch schon gewundert, daß die Katze die Morgenmilch, um die sie sonst immer gebittelt hatte, stehen ließ. Nun war der Vater der Kinder ein Milchbauer. Als er sah, wieviel Milch aus dem Brünchen floß, ging er jeden Morgen zum Brünchen, und schließlich schaffte er zwei Esel an, die mußten zwei Wagen voll Milchkannen ziehen, und so verdiente er viel Geld. Der Bauer verbot den Kindern, vom Milchbrünchen zu erzählen. Aber die Kinder erzählten es doch den Kindern in der Schule und die Kinder erzählten es zu Hause, und so kam es, daß alle Leute im Dorf mit Karren und Kanzen in den Wald zogen und alle Milchhändler werden wollten. Kein Tier traute sich mehr zum Brünchen, als einer von den Menschen ein Reh erschob.

Als der Mann, dem der Wald gehörte, erfuhr, daß das Brünchen Milch gab, machte er einen Zaun um den Brunnen und verbot den Leuten, ihre Kanzen zu füllen. Er erschien jeden Morgen mit einem Lastauto und füllte zwanzig Kanzen. Er verdiente einen Haufen Geld und gab auch den Armen die Milch nicht billiger, was sicher nicht die Absicht des Christkindes gewesen war.

Eines Tages kam das Christkind wieder in die Gegend. Das Brünchen fiel ihm wieder ein, und es ging zu ihm. Am Zaun stand ein Wächter und sagte: „Mach, daß du fortkommst, Naseweis, hier hast du nichts zu suchen.“ (Zum Christkind Naseweis zu sagen!) Das Christkindchen berührte ihn nur mit dem Finger, da wußte er nichts und sah das Christkindchen auch nicht mehr. Das Christkind ging zum Brünchen und ließ sich alles erzählen. „Siehst du“, sagte es, „wie töricht dein Wunsch gewesen ist? Jetzt müssen wir erst die habgierigen Menschen vertreiben. Das ist sehr einfach; wenn du keine Milch mehr gibst, bleiben sie schon fort.“ Von dieser Stunde an lief nur noch gewöhnliches Wasser aus dem Brünchen.

Wieder nach einer Zeit kam das Christkind abermals vorbei. „Bist du nun zufrieden?“ fragte es das Brünchen. „Ich bin schon zufrieden“, erwiderte das Brünchen. „Daß jetzt wieder Ruhe und Frieden ist. Aber um die Tiere tut es mir leid. Sie waren so froh über die Milch, besonders in der kalten Zeit.“ „Nun“, sagte das Christkind, „da wußte ich schon Rat. Ich will machen, daß du Milch hast, wenn du es willst, und wenn jemand kommt, den du nicht dabei haben willst, dann hörst du einfach auf, Milch zu geben.“ Fortan kam die Milch nur, wenn das Brünchen einem Tier etwas Gutes tun wollte.

Manchmal kamen auch Kinder. Auch ihnen gab das Brünchen Milch, aber es flüsterte ihnen zu: „Sagt es niemand, sonst hör ich auf. Und zum Lohn, daß ich euch Milch gebe, sollt ihr mir etwas erzählen.“ So hörte das Brünchen viele Märchen.

Weihnachtsgedanken

Bei dem Zusammenbruch des nicht ganz Tausendjährigen Reiches hat man uns immer wieder gesagt, daß wir zu einem Ende angekommen sind...

Gerade unter dem Lichterbaum wollen wir es uns einmal sagen lassen, daß die Rat- und Richtungslosigkeit des heutigen Menschen ihren Grund nicht allein in den Verlusten an Werten und Gütern äußerer Art hat...

Calwer Nagoldkorrektur erfordert wichtige Beschlüsse

Der Gemeinderat in Calw hatte in zwei Sitzungen schwerwiegende Fragen zu lösen. Die im Vorberichtsbericht stehende Nagoldkorrektur machte den wichtigsten Entschluß einer Fortsetzung der Baggerarbeiten erforderlich...

In der 2. Gemeinderatsitzung wurde der Wortlaut des Vertrags gebilligt und der Vertrag genehmigt. Das Vertragsverhältnis ist als ein weiteres Entgegenkommen der Ver. Deckenfabriken zu werten...

Die Baggerarbeiten des 2. Bauabschnitts hat die Firma Baresel, Stuttgart, zum Kostenbetrag von rund 35.000 Mark übernommen. Die Arbeiten für die Abwasserleitungen wurde der Bauherrschaft zum Angebotsbetrag von 8500,- Mark übertragen...

allgemein menschliches Versagen zurückzuführen ist, würde uns bald ein Licht aufgehen für eine hellere Zukunft...

Wir haben während der Zeit des Dritten Reiches ja nicht nur unsere politische Freiheit, sondern auch den Maßstab für Gut und Böse verloren! Wir werden von Jahr zu Jahr mehr nur noch das Nützliche oder Schädliche zu unterscheiden und hatten kaum noch Gefühl für das was Recht und Unrecht ist...

Das Weihnachtstfest will uns helfen, die ganze Wirklichkeit wieder zu finden, die vielen Möglichkeiten beiseiterzuschleppen und aus den augenblicklichen Notwendigkeiten heraus zu handeln!

Calwer Nagoldkorrektur erfordert wichtige Beschlüsse

von 67.500 Mark des 2. Bauabschnitts stehen 45.000 Mark Staatsbeitrag, 10.000 Mark Stadtauftragungen aus dem allgemeinen Haushalt und 100.000 Mark Schuldaufnahme in Einnahme gegenüber...

Für das Gaswerk wurde die Beschaffung einer Turbinpumpe und für das Wasserwerk einer Kreiselpumpe (je etwa 500 Mark) beschlossen. Im Teufelweg soll eine Zwischenpumpstation für die bessere Wasserzuführung in den Waldkaffebehälter erstellt werden...

Altensteiger Kinder feiern Weihnachten

Den Reigen der Kinderweihnachtsfeier, und nur sie sollten solche Feiern abhalten dürfen, eröffnete die Kinderschule am 3. Advent in der Stadtkirche. Mit freudiger Hingabe und aufgeschlossener Herzen sprachen die Kleinsten ihre Verse und sangen die alten Weihnachtslieder...

M't schwäzget d'two

Ich des net schoe, daß 's vor Weibochaits doch no g'schneit hot? 's g'häret o'fach d'rzu, daß d'ussa 's Schnalle leit, wenn m'r en d'r Stuh' d' Kerza a'z'nd'!

Cuckel m'r muß sich bloß freis kenna! In'r Kloaschkeit wa ischschleppelweis' so 's Schnalle vo' d'r voriche Woch; freia wa o'ere Kender, die g'jachtet hun, als so sachtis shney'fleckelt hot ond all'g'mach a Deckale uff d' Felder g'legt hot...

An, schlag me 's Blechle, do fällt m'r ja wiedichhoß ei, daß d'r Herr Lokalredakteur m'r ans

Landesgeologe war schon hier und es kommt noch in diesem Monat eine techn. Kommission des Innenministeriums zur Überprüfung der Frage der Wassergewinnung im Nagoldtal in der Nähe der Kestheimer Quelle oder im Teinachtal. Das Ubbereich der Kestheimer Quelle ist schon erfüllt. Die Quellentemperatur ist auf 1/2 des Normalstandes gesunken...

Rote-Kreuz-Geldlotterie 1949

An die Bevölkerung des Kreises Calw ergab die herliche Bitte um Unterstützung durch Losentnahme. Der Reinerlös ist für die Linderung der Not bestimmt. Los-Preis 1,- DM in 3 Reihen I, II und III...

Sonntagsrückfahrkarten zu Weihnachten und Neujahr

Sonntagsrückfahrkarten werden ausgegeben und gelten zu Weihnachten vom 24. 12. 1948, 0.00 Uhr, bis 27. 12. 1948, 24.00 Uhr; zu Neujahr vom 31. 12. 1948, 0.00 Uhr bis 3. 1. 1949, 24.00 Uhr. Es gibt zur Sonntagsrückfahrkarten in den bereits bestehenden und bekanntgemachten Verbindungen.

Rötenbach, Zur Freude seiner Eltern kehrte Robert Bürkle Sohn des Johannes Bürkle, aus franz. Gefangenenschaft zurück. Die gesamte Einwohnerschaft rief dem Heimkehrer ein herzlich Willkommen zu.

Nagolder Stadtchronik

Lehrerbereitschaft Nagold

„Christgeburt“ in vollendeter Wiedergeburt. Gottes der berühmten musikalischen Tradition des Lehrerseminars Nagold, das dem Lande manch bedeutenden Musiker schenkte, führte die Lehrerbereitschaft in der bis auf den letzten Platz gefüllten evang. Kirche das Kammerstück „Christgeburt“ von Ludwig Weber auf. Musiklehrer Robert Wengert wandert in den Fußstapfen seiner großen Vorgänger und steht ihnen keineswegs nach, wenn er mit diesem modernen und erhabenen Weibspiel in einzigartiger Weise erzieht alle Zuhörer und Zuschauer waren von hl. Schauer erfüllt...

Weihnachten auf dem hinteren Wald

Simmersfeld. „Und Friede auf Erden“, — so lautet die freudige Weihnachtsbotschaft. — Zwar ist draußen in der weiten Welt die Stimmung nicht gerade friedlich, doch friedlich und still stehen die dunklen Wälder unserer Heimat auf den Höhen und an den steilen Talhängen. Anders ist's in den Dörfern, wo sich rührige Hände gefunden haben, das schönste aller Feste gebührend vorzubereiten. Nicht nur für die kleine Gemeinschaft der Familie wird das Fest zum Erlebnis werden, nein, auch für die Dorfgemeinschaften finden gemeinsame Weihnachtsfeiern statt. So wird z. B. in Simmersfeld von der Kirche den Kleinen eine Feier gestaltet, die den Kindern Sinn und Zweck der heiligen Nacht klarmachen und näher bringen soll. Kleine Gaben werden die Kinderherzen besonders erfreuen. Auch die aktive Mannschaft des Sportvereins Simmersfeld ludet am 6. Januar 1949 die Bevölkerung Simmersfelds und der Umgebung zu einer Weihnachtsfeier ein. Auch eine Gabenverlosung wird damit verbunden sein.

Dies und das aus Walddorf

Im neuen Gemeinderat sind außer einem früheren lauter neue Gesichter zu sehen. In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung wurden diese in ihr Amt eingeführt und von Bürgermeister Kira verpflichtet, der bei der Bürgermeisterwahl mit großer Mehrheit wiedergewählt wurde. — Am zweiten Advent fand in der Kirche ein liturgischer Gottesdienst statt, der den andächtig lauschenden Zuhörern herrliche Musik und schönen Gesang der Schüler und des Mädchenchors unter Leitung von Hauptlehrer Günther vermittelte. Nagolder Künstler der Orgel und Violine und auch eine einheimische Violinkünstlerin hatten sich in ungewöhnlicher Weise zur Verfügung gestellt. Das Opfer, sowie eine am vergangenen Sonntag durchgeführte Sammlung ist für die Neubeschaffung einer Kirchenglocke bestimmt und erbrachte ein sehr schönes Ergebnis. Hoffen wir, daß es der Kirchengemeinde bald möglich ist wieder in den Besitz eines schönen, wenn auch noch nicht vollständigen Geläutes zu kommen, denn aus vollständigen fehlen uns eben zwei Glocken. — Unsere Pfarrfamilie durfte in einem Tage ihren aus russischer Gefangenenschaft heimkehrenden Bruder und Schwager, und die Eltern des Pfarrers, die in Walddorf eine neue Heimat gefunden haben, ihren Sohn in die Arme schließen. Die ganze Gemeinde freut sich mit den nun noch langer Zeit Wiedervereinigten. — Am vierten Advent hielt der Kindergarten seine Weihnachtsfeier und der Mädchenkreis führte in der Kirche ein Krippenspiel auf. — In der Kirchengasse wird zur Zeit einem alten Uebelstand abgeholfen und kanalisiert. — Im Schreinerbergschloß hat mit Erfolg Franz Blandau (Neubürger) die Gesellenprüfung bestanden.

Nagolder Stadtchronik

trug zum Gelingen des Spiels nicht unwesentlich bei. Ein guter Partner war ihr der Tenor Karl Weil. Gemischter Chor und Streichkörper der Lehrerbereitschaft, verstärkt durch auswärtige Freunde guter Musik, zeigten überdurchschnittliche Leistungen. Besondere musikalische Begabungen der jugendlichen Kräfte sind hier von kundiger Hand gefördert und entwickelt worden. Eine vorbildliche Stimmführung hat eine sehr erfreuliche Entwicklung der Sänger und Spieler geseztigt. Nur so war es möglich, das Spiel zu einer überraschend ausgereiften Durchführung zu bringen. Ueber dem Ganzen aber waltete der überragende Geist des Leiters Robert Wengert. Aber auch die Darsteller gaben unter Leitung von Dr. August Haag ihr Bestes. Die Aufführung gab dem immer gegenwärtigen Zeichen der Hoffnung für die Menschheit, die im Spannungsfeld zwischen Stoff und Geist seit Jahrtausenden schon Wege zur Vollendung sucht, neue Impulse nach dem Worte des dem Spiel zugrundeliegenden Mottos: „Nun laßt uns alle wieder zur Krippe von Bethlehem gehen und still an ihr niederstehen; es gibt ja keinen lauschigeren Ort.“ (Karl Gerok).

Die Weihnachtsfeier der Betriebe zeigte ohne Ausnahme schöne kameradschaftliche Verbundenheit von Betriebsführung und -angehörigen. 150 Gefolgschaftsmitglieder der Stedtgemeinde einschließlich Steinbruch- und Waldarbeitern u. a. m. scharten sich um Bürgermeister und Gemeinderat im „Tauben“-Saale. In der „Linde“ trafen sich die Angehörigen der Firma C. Klingler Erben, Elektrizitätswerk Nagold. In der „Traube“ hielt die Firma Bau für ihre Belegschaft eine eindrucksvolle Weihnachtsfeier ab. Auch der Konsumverein ließ es sich nicht nehmen, sein Personal mit einer Feier zu erfreuen.

Neuer Obermeister der Bicker-Innung Nagold

In einer aus dem ganzen Bezirk Nagold zahlreich besuchten außerordentlichen Generalversammlung der Bicker-Innung Nagold wurde an Stelle des erkrankten bisherigen Obermeisters Schüss, Nagold, als neuer Leiter der Innung Bickermeister Leuk, Altmühl, gewählt. Als Schriftführer ging Bickermeister Beutler, Nagold, aus der Wahl hervor. Weiter befaßte sich die Versammlung eingehend mit aktuellen beruflichen Fragen wie Holz, Kohle und Mehl. In aller Billde findet eine weitere Generalversammlung statt, die sich insbesondere mit der Wahl des 2. Vorsitzenden befaßt wird.

Zum Trocknen aufgehängte Wäsche wurde während der Dunkelheit in der Hermann-Maier-Siedlung gestohlen. Da es sich um eine bedeutende Menge Wäsche handelt, ist der Schaden recht empfindlich.

Zu Grabe getragen wurde Fräulein Emma Günther. Sie war im Alter von 72 Jahren gestorben und entstammte dem bekannten Nagolder Geschlecht der Günther, die in zahlreichen Zweigen hier vertreten sind.

Tonfilmtheater Nagold. Ueber Weihnachten läuft der interessante englische Film in deutscher Sprache „Das rettende Lied“ mit ausgezeichneten englischen Schauspielern und Schauspielerinnen.

Herz g'legt hot, I soll heit ebbaa Weihnachtlich' verzähla, ond I hau' vo' de' Schualmoast' em allgemeina ond de' Hausuffahrt' em 'b'ond'ral Do wil e no schnell om'schalle, so'icht wad m'r no d' Lizenz entzagal! Also — was schwätz e do au gleit? Ach so, vo' de' Weihnacht'g'schenk natterlich! Ja, mei'm Sam'el haun e en wonderbar'schaun Bullofer g'strickt, wissat' r, so oen mit 'ma Zepfl'muster, lange Arme ond ama Rollkrage. Doer gi' so warm, daß e koa Angst meit' z' hau' brauch, mei' Familiahelptung kennet sich 's Brischle verkiähla, ond I hoff, daß ettz au des Gejommer uffhaltet: „O, Bibele, I he schau wiet' r so verkiählet, daß e hausta muat' wie d'Schof ond d' Nas' laufft m'r wie 's Schilferschibale“. Onds rom haun e fir d' zwua reachte, zwua lenke 116 Maacha a'g'schlaaga, weil des haufagnag ich fir ein standesbewußt's Ondernormelverbrucher, der seit Jahr ond Tag koan Ranza meit' holl' Uff'nemmas haun e au net' bräuche; selte magere Jahr henn' mei'n Sam'el vornara flach g'macht wie a' Britz, ond's sacht m'r net' so aus, als ob 's Sorg' hau' maist, er kennet doch no renzig werd'!

Versteht sich, daß m'r 's Christbeimle em d' Stuh' henn'! Des hot mei' Me' nagabändich us'm Wald g'hoit, uff'm Schittle hochfahr ond heit' uff'g'stellt — zwor alles onder Aechz ond Stehna, ab' er hot's wenichstens dau' 's Auszwickla hat 'r mir (herzaun; er hot behauptet, do sei 'r 's upptich d'rums ond esahm d'ädet allweil d' Glasglocke mahle ond außerdem häb' d'r Standesbeamt' bei o'erer Hauschich hex d'two g'sait, daß 'r au no 'r Christkandle spiehl' m'at! Do haun ebba I me henders

Beim's g'macht ond mei' Sam'el hot sich en d' Schlofkammer verzoga. Noch 'ra g'usta halbe Stund' isch m'r 'uff'g'alla, daß 's so ausnahmweis rubich isch en d' Kammer stenna ond I hen ganz ins nei'gaun. Was siehn e dof' Sitz doch dear all' Sombel (entschuldigat da harts Ausdruck) uff' 'm Nest, hot d' Schachtel mit de' Guatla vor sich uff' de' Knie ond schicht oas oas oder en sei' Brotschubbel' neil! Wie 'ns g'rad a'heba will zu a' paar a'ständiche Schrao, guckt 'r romm ond sait ganz kloalaut „Komm, Böhle, schamp' nat, 's hot me ebba so d'ruch g'list ond mir henn' jo koane Kender, denn 's wegrassa kennet. Ob e solla Denger ettz heit' ob'd' oder stracht mor'n' v'ndruck, do sacht g'hoift wie g'spronga, ond schließlich haun e bloß a weng verdaube well'."

Vielleicht häit' mei' belädich' Hausfrau'stolz selte mager Entschuldigong net' g'alta, wenn I net' d'r 'Ablick' vo' dem graussa Lausbua mit sei'ra Guatle'schachtel uff' en gusta Gedanka brocht häit' Do wohnt doch em Nachborhaun a' Flichteng'strau, die sich mit ihre zwua kloane Kender reachtichalls schenda ond plog's muat. Sella Dr' hol e heit' ob'd' rom, bevor e d' Keazza a'z'nd', song mit 'n' Weihnacht'lied' ond no less e die Kender d' Nos en d' Guatle'schachtel' net'hoika. I freit' me ettz achau uff' die Kender'sicht' ond uff' des vo' sellam Frau Weib, dem vielleicht am Heilige Obel a weng 's Herz uff'g'oh, weil 's merkt, daß 'so nett ganz gottverlassa ond allas uff' d'r Welt steht. . .

I wensch sich alle a' schoe's Weihnachtstfest!

Der Sonntag

DES SCHWÄBISCHEN TAGBLATTS

24. Dezember 1948

Erscheint jeden Samstag

Nr. 123 / Seite 2

Meister Eckhart

geb. 1260 in Hochheim, est. 1337 in Köln

Ein guter Mensch, sofern er ein Guter ist, aus der Güte allein geboren und deren Ebenbild, da paßt er nicht recht unter die endlichen Dinge und fühlt sie als Widerwärtigkeit und Beeinträchtigung. Sie verlieren, bedeutet daher für ihn etwas Leidiges. Unbekümmertes loswerden — wenn man die Sache recht ansieht — Und Leid loswerden ist doch ein wahrer Trost! Von Unfriede, Leid und Untröst ist alles äußere Gut, darum soll der Mensch über seinen Verlust nicht klagen, beklagen soll er nur, daß Trost und Friede ihm unbekannt, der Trost ihn noch nicht zu trösten vermag; darüber soll er klagen, daß er noch nicht glänzlicher der Endlichkeit entbildet und eingepflanzt und eingepflanzt und ganz nur ein Bild geworden ist der Güte selber. Auch sollen wir in unserm Leid denken, daß Gott, die Wahrheit, nur Wahres spricht und bei sich selber gelobt. Entfiele Gott seinem Worte, seiner Wahrheit, er entfiele damit seiner Gottheit und wäre nicht mehr Gott. „Wort“ heißt bei ihm „Wirklichkeit“ Und sein Wort ist es: „Unser Leid solle verwandelt werden in Freude.“ Kein Zweifel nun, wüßte ich, daß alle Steine auf meinem Rücken verwandelt sollten werden in lautes Gold: je mehr Steine ich zu schleppen hätte und je größere um so lieber wären sie mir. Auf diese Weise behaupte ich zuversichtlich, würde der Mensch kräftiglich getrübt in allem seinen Leid und Ungemach.

Ein neuer Trost ist: man findet wohl niemand, dem nicht an jemandes Leben so viel gelegen wäre, daß er nicht gerne ein Auge entbehren und ein Jahr lang blind sein wolle, sofern er hernach sein Auge wiederbekäme und seinen Freund dadurch könnte vom Tode erlösen. Wenn er also für einen Menschen, der doch in kurzen Jahren sterben muß, sein Auge ein Jahr lang zu missen bereit ist, so sollte er's billig auch die zwanzig oder dreißig Jahre, die er etwa noch zu leben hat, gern entbehren; er soll es damit er sich selber in Ewigkeit selig mache und ewiglich Gott zu schauen bekomme in seinem göttlichen Lichte, und in Gott sich und alle Kreatur.

Der liebevolle milde Gott, der die Wahrheit selber ist, er gebe mir und allen, die mich lesen, daß wir der Wahrheit in uns gewahr werden.

Aus dem Buch der Tröstungen

Heinrich Seuse

geb. 1295 in Konstanz, gest. 1358 in Ulm

Wenn ich die lobreichen Worte *Sursum corda* in der Messe sang, so geschah es gewöhnlich, daß mir Herz und Seele zerflossen vor göttlicher Sehnsucht und Begierde, die mein Herz zu jener Stunde aus sich selbst entrückten. Denn es erhoben sich dann gewöhnlich dreierlei Hohes darbietende Gesinnungen. Zuweilen kam eine, zuweilen zwei, zuweilen alle drei, in denen ich in Gott emporgeschwungen ward und durch mich alle Kreaturen. Die erste mich durchleuchtende Gesinnung war diese: Ich nahm vor meine inneren Augen mich selbst nach alle dem, das ich bin, mit Leib und Seele und allen meinen Kräften, und stellte um mich alle Kreaturen, die Gott je geschaffen in Himmelnreich und Erdrereich und in den vier Elementen, ein jegliches sonderlich mit Namen, sei es Vogel der Luft, Tier des Waldes, Fisch des Wassers, Laub und Gras des Erdrereichs und den unzählbaren Sand im Meere und dazu all das kleine Gestübe, das im Sonnenglanz erscheint, und alle Wassertropfen, die von Tau, Schnee oder Regen je fallen oder je noch fallen, und wünschte, daß deren jegliches ein süß erklingendes Saitenspiel hätte, wohlbereitet aus meines Herzens innerstem Saft, und also dem geliebten zarten Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ein neues hochgemutes Lob erklingen ließen. Und dann in fröhlicher Weise dehnten und breiteten sich die lobreichen Arme der Seele aus gegen die unsägliche Zahl aller Kreaturen, und es war die Absicht dabei, sie alle eifrig zu machen, recht wie ein freier wohlgemuter Vorsänger die singenden Gesellen reist, fröhlich zu singen und ihre Herzen Gott darzubringen: *Sursum corda!*

„Die andere Gesinnung war diese“, sprach er, „ich nahm in meinen Gedanken mein Herz und aller Menschen Herzen hervor und erwog was für Lust und Freude, Liebe und Friede die genießen, die ihre Herzen Gott allein geben, und hingegen, was für Schaden und Leiden, was für Leib und Unruhe zergängliche Liebe ihren Untertanen einträgt“, und ich rief dann in großer Begierde meinem und denselben Herzen, wo immer sie seien, über alle Enden dieser Welt zu: „Wohlauf, ihr gefangenen Herzen, heraus aus den engen Banden vergänglichlicher Liebe! Wohlauf, ihr schlafenden Herzen, heraus aus dem Tode der Sünden! Wohlauf, ihr üppigen Herzen, heraus aus der Laubheit eures trägen lässigen Lebens! Erhebt euch mit einer ganzen freien Hinkehr zum liebreichen Gott: *Sursum corda!*“

Die dritte Gesinnung war ein freundlicher Ruf an alle gutwilligen nicht gelassenen Menschen, die in sich selbst verirrt gehen, so daß sie weder an Gott noch an der Kreatur hängen, da ihr Herz mit der Zeit hin und her zerstreut ist. Die rief ich und mich selbst auf zu einem mutigen Daranwagen unserer selbst mit völliger Abkehr von uns und allen Kreaturen.

Und dies war Seuses Betrachtung bei den Worten: *Sursum corda*, als er refragt wurde, was seine Betrachtung sei, wenn er Messe singe und vor der Stille die Prästation anhört: *Sursum corda!* Aus der Vita Seuses

Das himmlische Kind und sein Dichter

Von Professor Friedrich Focke

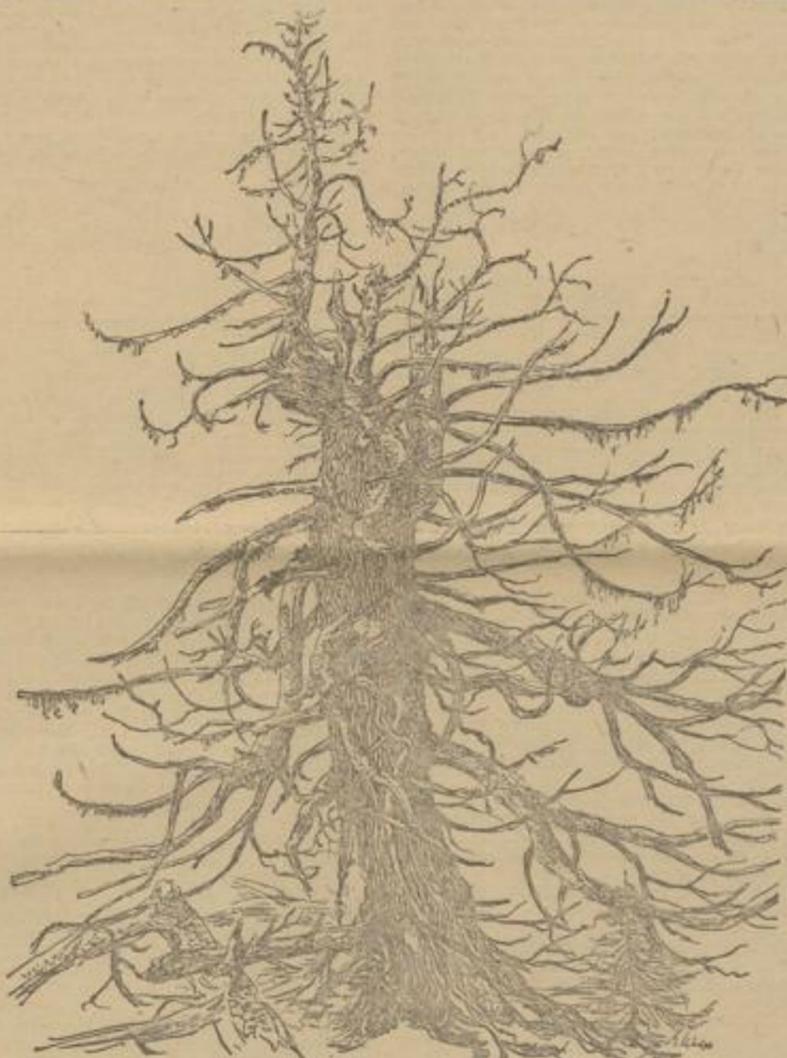
Es war eine grauenvolle Zeit, als der fast dreißigjährige Vergil das berühmteste seiner „Hirtengedichte“ schrieb. Eine Zeit voll Not und Verzweiflung. Der Bürgerkrieg, der Italien mehr und mehr zu zerstückeln drohte, war im Herbst des Jahres 41 v. Chr. von neuem entbrannt. In Rom herrschte Hunger und Anarchie, Handel und Wandel stockten allenthalben. Kein Wunder, daß die Gegenwart den Dichter als „immerwährendes Grausen“ dünkte, daß sein Freund Horaz von einem „Zeitalter verfluchten Biutes“ sprach, daß ein griechischer Schriftsteller, Appian, später schrieb: „Das Ende waren Furcht und Haß gegen die Führer. Der Hunger blühte, das Volk aber stöhnte und verhielt sich teilnahmslos.“

In solcher Zeit entstand die 4. Ekloge, das vielleicht meistbesungene Gedicht der Weltliteratur. Politisch hielt es Vergil mit Octavian (Augustus), während Asinius Pollio, zu dessen Konsulatsantritt am 1. I. 40 das Werk überreicht wurde, ein Parteigänger Mark Anton's war. Die Dichtung achtet dessen nicht. Voll tiefen Glaubens schwingt sie sich über die Wirren der Zeit hinweg einem neuen Weltalter entgegen. Das Hirtentempe klingt nur von fern noch hinein. Alles drängt auf die Geburt des Kindes hin, mit dessen Lebensantritt sich die Welt verwandeln soll, bis es dereinst gleich Herakles das Leben der seligen Götter teilen wird.

Gebären aber wird auch dieses Kind eine irdische Mutter, und ihr die Schmerzen zu lindern, soll es — dies der zart gesponnene, fast spielerische Schluß des Gedichts — sich bedienen, ihr zuzulachen. Die Römer erwarteten das erste Kindeslächeln am 40. Tag nach der Geburt. Da man Mutter und Kind dann außer Gefahr glaubte, wurde der Tag festlich begangen.

Sizilische Mosen (die Mosen der Hirtendichter!) in etwas höherem Ton lassen uns singen! Nicht jeden erfreut Gebüsch und ein niedriger Strauch Tamarisken. Wenn schon von

die Milch nach Hause die Ziegen, und nicht mehr fürchten den Löwen die Herden. Selbst wird das Land deiner Wiege dir zärtliche Blumen streuen. Sterben wird die Schlange, ster-



Eine Wettertanne aus dem Schwarzwald

Federzeichnung von Erich Mönch, Unterjesingen

Wäldern wir singen, seien die Wälder des Konsuls auch würdig.

Endzeit ist nach eumäischem Spruch nach einer Prophezie der Sibylle von Cumae bei Neapel) nun gekommen. Geboren wird von neuem der Zeiten erhabene Ordnung. Schon kehrt wieder die Jungfrau (Dike, die Gerechtigkeit, Tochter des Zeus und der Themis, die bei Anbruch des eisernen Zeitalters von der Erde an den Himmel floh), kehrt wieder saturnische Herrschaft (das goldene Zeitalter). Schon senkt sich ein neuer Sproß vom hohen Himmel herab. Sei du nur der Geburt des Knaben, mit dem das eiserne Geschlecht als bald ein Ende nehmen und auf der ganzen Welt ein goldenes erstehen wird, gnädig. Lucina, du Reine: Schon herrscht dein Apollo (dein Bruder, als Sonnengott der Regent des zehnten und letzten der bisherigen Weltzeitalter).

Und unter dir eben wird dieser Glanz der Zeit, unter deinem Konsulat wird er aufgehen, Pollio, und werden vorzuschreiten beginnen die großen Monde (des neuen Weltjahres). Unter deiner Führung werden sie, was etwa noch bleibt an unseres Frevels Sünden, tilgen und von immerwährendem Grausen die Länder erlösen. Jener aber wird das Leben der Götter empfangen, wird Götter und Heroen beieinander sehen und selbst unter ihnen gesehen werden, und befriedigt wird der Erdkreis sein, über den er herrscht mit der Kraft der Väter.

Aber dir, du Knabe, wird zunächst nur bescheidene Gaben Wildwuchs, die Erde streuen, rankenden Efeu zusammen mit Baldrian, und Wasserrosen gemischt mit lachendem Bärenklau. Selbst bringen in strotzenden Eutern

ben des Giftes trüglisches Kraut, doch allerorten assyrischer Balsam wachsen.

Aber sobald du von der Heroen Ruhm und den Taten des Vaters wirst lesen können und verstehen, was Mannestum ist, dann wird nämlich das Ackerfeld gliben von schwankender Aehre an wilden Dornen wird rötlich hängen die Weinbeertraube und aus knorrigen Eichen wird Honig tropfen wie Tau. Spüren treulich der alten Frevels werden einige noch da sein. Noch werden manche sich an Thetis (das Meer) mit Schiffen zu wagen, manche die Städte mit Mauern zu gürten und manche in das Erdrreich Furchen zu schneiden gebieten. Ein zweiter Typhus (der Siegemann auf der Argo) wird erstehen, eine zweite Argo erlebende Helden fahren. Geben wird es noch fernhin Kriege, und zum anderen Mal wird nach Troia eumäid ein großer Achill!

Hernach aber, wenn die Zeit sich gefestigt, zum Mann dich gemacht hat, wird auch der Schiffer weichen vom Meer, wird schwammendes Fichtengebüsch nicht mehr Waren tauschen (Denn) die Erde trägt allerwärts alles. Nicht Hacken mehr duldet der Boden, nicht der Weinstock das Messer. Auch der unermüdete Pflüger dann nimmt den Stieren das Joch ab. Nicht mehr lernt die Wolle wechselnde Farben zu lüden, selbst schon taucht auf den Wiesen der Widder das Vieh bald in körtlich geröteten Purpur, bald in das Gelb des Safrans. Aus eigenem Triebe kleidet weidende Lämmer das Scherlachrot.

„Solche Zeiten lauft“, sagten zu ihren Spielern, einträchtig im festen Willen des Schicksals, die Parzen.

Tritt an — o, es naht schon die Stunde — den großen Ehrengang, du geliebter Götter-

J. A. Benget

geb. 1687 in Winnenden, gest. 1752 in Stuttgart

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Dieser Lobgesang hat zwei Glieder; er enthält eine Lobpreisung oder Glückwunsch, und dieser Teil zerfällt wiederum in zwei Stücke — und dann ist die Ursache dieser Lobpreisung erwähnt, das Wörtlein und steht absichtlich da, Ehre und Frieden, warum? nun ist an den Menschen ein Wohlgefallen, die vorher so müßig waren. Die edelsten Kreaturen loben Gott um die Menschwerdung. Sie sagen übrigens nicht „im Himmel“, wo die Engel sind; sondern, wie es auf griechisch heißt „in aller Höhe“, wohin die Engel sich nicht hinauf wagen, Hebr. 1, 3 und 4. Die Redensart kommt selten vor. Es ist ihnen, ihr Lobgesang soll zum Höchsten aufsteigen.

Zuvor hieß es in der Höhe; jetzt soll sich auch über die ganze Erde hin verbreiten. Nicht nur in Judäa, nicht nur im Himmel. Die Erde geht weiter, als die Menschheit sie bewohnt, sie ist auch der Schauplatz für Engel. Die Himmelsbewohner sagen: auf Erden; die Erdenbewohner sagen: im Himmel.

Gegen alles, was Mensch heißt, Gottes Wohlgefallen in dem Geliebten. Man kann in allem Forschen nicht weiterkommen als auf das einzige Wohlgefallen Gottes, wovon hier die Engel und Christus Matth. 11,25 und Paulus Kol. 1,19 reden.

Aus dem „Gnomon“ oder Fingerzeig. Das sind Erklärungen der Verse des N. T.

F. C. Oetinger

geb. 1702 in Gießen, gest. 1782 in Marharat

Das Fest der Geburt Jesu im Stall ist zwar für alle Menschen, aber insonderheit für die Knechte und Mägde. Denn Jesus war zwar im Verborgenen der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, aber im Offenbaren war er der Knecht aller Knechte. Er nahm insonderheit Knechtsgestalt an sich, damit niemand sage, sein Beispiel sei nicht für alle Menschen, Knechte und Mägde, wenn sie schon die Geringsten sind, können eben dadurch mit ihrer Untertänigkeit und mit ihrem Gehorsam die Lehre Gottes ebensowohl als die Prediger sieren in allen Stücken.

Es ist sonnenklar, daß der Heiland sowohl als sein Israel, oder seine Gemaine, die da ist sein Leib, wozu er das Haupt ist, mit einerlei Namen „Knecht“ genannt werden, und das, was den Gesalbten Gottes beigelegt wird, auch seinem verachteten Hülflein, dem Würmlin Jakob, beigelegt werde.

Du bist, o Jesu, von dem niedrigsten Stande der Knechtschaft zu der höchsten Höhe erhoben, Gedanke an uns armen Süßbiss, der du in unserem Fleisch und Blut den Thron Gottes bestitzt.

Wir nehmen also den heutigen Gedächtnistag der Geburt als eine Schöpfung Gottes an, zu hinterdenken, daß die heilbringende Gnade auch zuhelfe erscheinen. Die Geburt Jesu im Stall, so verächtlich sie auch war, wurde doch von dem Gabriel und allen himmlischen Heerschaaren besungen. Gehet nicht aus der Kirche, ihr habt denn eine Rührung mitgenommen, die euch im Herzen einen Schlag gibt, daß der Allergütigste mit sterblichem Fleisch und Blut sich eingehüllt, damit es in alle Ewigkeiten einen göttlichen Strahl in alle Herzen gäbe, und damit das Blut des Bundes euch selig mache.

Die heilige Lehre des Glaubens von der Geburt Jesu zielt dahin, daß die Knechte und Mägde in heiligen Werken der Gottseligkeit beschäftigt seien, damit sie den im Stall geborenen Jesum einmal in seiner Erscheinung vom Himmel empfangen. Die Knechte und Mägde mögen sich auf die Zukunft Jesu erfreuen und die Fragen und Antworten fleißig treiben, zuerst nach den Hauptsachen, des Throns Gottes und des Lammes, hernach nach den sieben Siegrin, Posaunen und Zornschalen bis die erste Erscheinung Jesu auf weißen Pferden mit seinen Heiligen bei der großen Schlacht unweit Harmageddon, ihnen klar wird, und die glückselige tausend Jahre angehen, nach welchem erst die letzte Zukunft an dem jüngsten Tag erfolgt. Wer heilig ist, ihr Knechte und Mägde soll noch heiliger werden. Aus einer Weibschapspredigt an die Knechte und Mägde.

sproß, erhabener Genosse Jupiters! Sieh das Weltalt unter lastender Kuppel erzittern, die Länder, die Weite des Meeres, des Himmels Abgrund! Sieh, wie sich alles der kommenden Zeiten freut!

O, daß so lang noch des Lebens Rest mir wahrte und Atem genug ich besäße, um deine Taten zu preisen! Nicht sollte mich dann im Gesang übertreffen der thrakische Orpheus, nicht Linus sein mythischer Sänger, möchte auch diesem die Mutter und jenen der Vater noch helfen, dem Orpheus Calliope (die „schönstimmige“ Mure der Dichtkunst), dem Linus der schöne Apollo (als Musenführer mit der Leier). Pan selbst (der flötenblasende arkadische Hirtensohn in Bodasgestalt), wenn vor arkadischen Richtern er stritte mit mir, selbst Pan erklärte sich besiegt, wenn Arkadien richtete.

Fang nun an, kleiner Knabe, lächelnd die Mutter zu erkennen! Der Mutter brachten zehn lange Monde Beschwer, Fang an, kleiner Knabe! Wer nicht der Mutter gelächelt, den würdigt nicht des Tisches der Gott, nicht die Göttin des Lagers!

I. KAPITEL

Eine verschollene Schiffbrüchige möchte wieder in ihre Heimat zurück, aber ihre Verwandten nehmen sie nicht auf

Das kleine Städtchen in der Champagne, das, um die Ehre seiner Bürger nicht zu verletzen, hier nicht genannt wird — denn die Dinge, die hier erzählt werden, gereichen nicht allen, die dort wohnten, zur Ehre —, lag etwas abseits von der großen Heerstraße, die nach Paris führt

Es bummelte nur eine kleine Bahn von der Hauptstraße hier vorüber, auf der fast nur Bauern und die kleinen Bürger dieses Städtchens fuhren zum Wochenmarkt oder, wenn größere Ereignisse sich einstellten, hin nach Paris

Vor dreißig Jahren fuhr hier noch eine Postkutsche, und damals war noch etwas mehr Leben, vornehmlich im großen Gasthof zum Goldenen Schwan, der von alter Zeit her seiner guten Küche und seiner Weine wegen gerühmt war. Gerne machten die Reisenden damals hier Aufenthalt für eine Nacht, um anderntags nach Paris weiterzufahren

Als an diesem Tag, mit dem wir unsere Geschichte beginnen wollen, so gegen zehn Uhr des Morgens die kleine Blimmbahn mit der schnaufenden Lokomotive und den zwei fast leeren Wagen im Bahnhof des Städtchens ankam, stiegen nur zwei Bauern aus und ein älterer Herr, der allerdings in dieser Umgebung höchst fremdartig anmutete — wie soll ich sagen —: spukhaft war dies anzusehen, es lag ein lässlicher Malentag rundum, die Sonne leuchtete, da stieg aus diesem rumpelnden Eisenbahnwagen eine Gestalt, die wir eher suchen würden in den abendlichen Cassen von Paris, wenn die Lebewelt in die Theater und die Bars, in die Tanzlokale geht, um dort das zu genießen, was sie „Leben“ nennen. Der ältere Herr, vorzüglich gepflegt in allem und jeglichem, in seiner Kleidung und in seinem Aussehen, mochte an die sechzig Jahre zählen, trug einen schwarzen Bart, der noch verächtlich schwarz war, und nur an den Haaren, die unter einem Zylinder ein wenig hervorschauten, war das Grau des Alters verräterisch zu sehen. Wir sagten schon, er trug einen Zylinder und einen schwarzen Abendmantel, wie Herren ihn in Paris zu tragen pflegten, wenn sie zu besagten Vergnügungsgängen gingen; wie sollte diese verwunderliche Erscheinung jetzt, zu dieser Stunde und an diesem Orte zu erklären sein.

Der Bahnhofsvorstand schaute den Herrn wie eine schier überirdische Erscheinung an, grüßte dann zurückhaltend und ehrfürchtig, — der Herr lächelte kurz den Zylinder, ging etliche Schritte, kehrte sich noch einmal um und fragte, wo Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud wohnte.

Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud stotterte der Bahnhofsvorsteher, er stotterte, ja — der Bahnhofsvorsteher — wohnte nicht mehr in dem Pfarrhaus neben der Kirche, das es schon seit Jahren leergestanden, weil Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud ein eigenes, sehr hübsches Haus, etwas abgelegen von der öffentlichen Straße des Ortes, sein eigen nenne, das er sich selbst erbaut habe, der ehrwürdige alte Herr habe schon in jungen Jahren die Einsamkeit geliebt.

Der fremde Besucher lächelte.

„Betrübt ihn noch immer seine lebenswürdige Base Etienne?“

Der Bahnhofsvorsteher stutzte, betrachtete nun mißtraulich diesen Fremden, der nochmals kurz die Hand an den Zylinder legte und dann sich gegen das Städtchen wandte.

„Was wollte der, — hatte der sich von Paris hierher verirrt, wollte er eine Kindstaufe bestellen, — eine Hochzeit, — ein Begräbnis?“

„Monsieur, Monsieur!“ rief der Bahnhofsvorsteher hinter ihm her, „seit acht Tagen ist Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud überhaupt nicht mehr im Amt. Wollen Sie etwas Amtliches, müssen Sie sich an den Vikar wenden, der wohnt jetzt im Pfarrhof neben der Kirche!“

„Merci, Monsieur“, sagte der Fremde, „aber es ist nichts Amtliches.“

„Um so verwunderlicher!“ murmelte der Bahnhofsvorsteher und schüttelte den Kopf.

Der Bahnhofsvorsteher war von Natur aus neugierig. Viele Male des Vormittags blickte er aus dem Fenster, die Straße hin, die in das Städtchen führte, um zu sehen, ob der sonderbare Fremde nicht wieder zurückkäme.

Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud wohnte, wie schon der Vorsteher des Bahnhofes dem Fremden gesagt hatte, etwas außerhalb des Städtchens, in einem sehr anmutigen Landhause, das inmitten eines großen Gartens lag. — Alles war sehr verschwiegen hergerichtet, der Garten mit einer sehr hohen Mauer, einer ungewöhnlich hohen Mauer umgeben, über die ein Neugieriger nicht so leicht blicken konnte. Das verriet, wie sehr sein Besitzer es liebte, von seinen Mitbürgern, ihrer Schwatzhaftigkeit, ihrem Spürsinn, ihrer Bereitschaft zu Ohrenbläserei und Tratsch ferne zu sein. Der Abbé stand im Ruf eines sehr würdigen und in geistigen Dingen sehr strengen Herrn, der sich selbst nicht schonte, wohl um bei seiner Gemeinde die an sich dem unbeschränkten Lebensgenuss zuneigende, die nötige Autorität zu besitzen. Selbst der Mißgunstige konnte an Pierre Pétaud wenig Tadelnswertes entdecken, es sei denn das eine: er galt als sparsam, übertrieben sparsam, ja, das Volk sagte unverhohlen er sei ein Geizhals. Nur für seinen Garten und die Behaglichkeit seines Hauses schien er einen weltlichen Sinn zu haben, denn hier entfaltete er eine Liebe und einen Aufwand, der verwunderlich war für einen alten Geistlichen, aber das sei, sagten die Leute, noch von früheren Jahren her. Die Sparsamkeit sei ja eine Tugend, die gerade den Leuten dieses Städtchens vielfach abging, also mußte ihr Pfarrer sich ihrer besonders befleißigen, um eben Vorbild sein zu können. Im übrigen aber lebte der Abbé vorbildlich karg. Sein Tisch war nur mit mageren Speisen besetzt, und nur was den Wein anbelangte, trank er gerne eine bessere Sorte als die übrigen Bürger des Städtchens.

In früheren Jahren, als der Abbé noch jung war, gab es wohl Lästereien, die etwas Anstand daran nahmen, daß der Abbé seine

junge, hübsche Base Etienne von seiner Wirtschafterin genommen habe. Es gab sogar Böswillige, die behaupteten, die einsame Lage des Hauses, das sich der Abbé hatte bauen lassen, die ganze Anlage des Gartens, die hohe Mauer, alles hänge mit Mademoiselle Etienne zusammen, aber an sich war das Völkchen geneigt, bestimmte Schwächen wie zu beschwätzen, so auch zu verstehen und zu verzeihen.

Etienne, ein liebliches Mädchen, das damals vor dreißig Jahren in wenigen Tagen ihre beiden Eltern verloren hatte, hätte leicht einen Freier gefunden. Sie war ungewöhnlich hübsch und reizvoll, hatte ein kleines Vermögen und war nur für kurze Zeit in das Städtchen gekommen, hier ihre Verwandten zu besuchen, den alten Monsieur Pétaud, der damals noch lebte, den Besitzer des Goldenen Schwans. Dieser Goldene Schwan war auch das Vaterhaus des Abbé Pierre Pétaud. Damals hatte der junge Abbé seine hübsche, reizende Nichte bewogen, doch über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge nachzudenken — eine Weile hieß es, der Einfluß des jungen Abbé, sein Eifer für das Reich Gottes sei so stark, daß die junge, reizende Etienne sogar ins Kloster zu gehen beinahe entschlossen sei, und damit sie der geistigen Welt näher wäre, in die sie eingehen sollte, nahm sie der Abbé damals als Wirtschafterin ins Haus.

Bald darauf erblickte er sich von seinem alten Vater sein Erbe, um sich jenes Häuschen zu bauen mit der großen Mauer rundum. Die Lästereien hatten damals allerlei zu tun, aber inzwischen ist das alles anders geworden.

Etienne, die im Gegensatz zur Strenge des Abbé von großer Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft war, im Auftrage des Abbé die Kranken besuchte und auch heimlich, wie das Volk sich erzählte, gegen die übertriebene Sparsamkeit des Abbé anging zugunsten mancher Armer, hatte die Liebe der gemeinen Volkes gewonnen.

Wenn sie damals auch nicht ins Kloster trat und manches Mal mit einem betrübten Antlitz einherging, das auf eine innere Seelenqual deutete, auf Gewissensbisse, das alles glättete sich wieder, verlor sich. Allmählich kam Etienne auch in die Jahre, daß sie das kanonische Alter hatte, wie die Leute sagten, und es somit schon von daher nicht mehr erlaubt war, Anstoß daran zu nehmen, daß sie dem Abbé die Wirtschaft führte.

Auch der Abbé war jetzt wohl gut sechzig Jahre alt, und Etienne vielleicht zwei oder drei Jahre jünger.

Als der Fremde aus Paris an dem abgelegenen Hause häutete, kam Mademoiselle Etienne, um zu öffnen.

„Sie wünschen, mein Herr?“

„Florimond Raquin!“ stellte sich der Fremde vor. „Wenn ich mich nicht täusche, habe ich die Ehre, Mademoiselle Etienne begrüßen zu dürfen.“

Verwundert blickte die Wirtschafterin ihn an. „Verzeihen Sie, mein Herr, ich glaube Sie nie in meinem Leben gesehen zu haben. Auch habe ich nie Ihren Namen gehört. Sie wollen zu mir?“

„Ich möchte zu Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud!“

„Er ist um diese Stunde nicht zu sprechen“, sagte mißtraulich die Wirtschafterin, „auch hat er die ganzen geistlichen Geschäfte dem Vikar übertragen. Wenn Sie sich an ihn wenden wollten!“

„Es handelt sich um etwas ganz Persönliches, das keinen Aufschub leidet!“ sagte Herr Raquin.

Der Abbé blickte etwas unwillig auf, als die Wirtschafterin die Tür öffnete und den Fremden meldete.

„Wie oft habe ich dir gesagt, Etienne, daß ich nicht gestört zu werden wünsche, wenn ich mein Brevier bete. Es ist dann, als ob der Mensch mit Gott selbst rede — „Verzeihen Sie, mein Herr!“ wandte er sich an den Fremden — und es ist nicht ziemlich. Gott dann stehen zu lassen und sich einem minder wichtigen Besuche zuzuwenden.“

„Florimond Raquin aus Paris“, stellte sich der Fremde vor.

„Ich habe die Ehre, mit Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud zu sprechen?“

„Was wünschen Sie, mein Herr? Ihr Eindringen in mein Haus ist mir sehr befremdlich.“

„Ich komme im Auftrage eines Herrn, mit dem Sie sich eben unterhalten haben“, sagte der Fremde.

„Oh!“ entgegnete verwundert der Abbé, deutete aber dann zögernd auf einen Stuhl, damit der Fremde darauf Platz nehme.

„Und ihr irdischer Auftraggeber? Handelt es sich um eine amtliche Sache, dann bitte —“

„Ich weiß“, unterbrach der Fremde, „ich will Euer Hochwürden nicht zu lange stören. Aber Sie werden verstehen, verehrungswürdiger Herr, daß es eine dringliche Angelegenheit ist, die mich von Amte wegen nötig, in dieser Stunde vor Ihnen zu erscheinen. Ich komme vom Gericht zu Paris. Und es ist mir alles vorgeschrieben, selbst die Stunde, in der ich vor Ihnen erscheinen soll.“

Bestürzt setzte sich der Abbé dem Fremden gegenüber.

„Ich komme wegen Ihrer Nichte Jeannette!“

Kindern geeignet. So sind Sie wohl in ein falsches Haus geraten.“

„Nicht doch“, sagte der Fremde, „ich komme wegen Jeannette Pétaud, der Tochter Ihres ältesten Bruders, Herrn Jean Pétaud. Es ist lange her, daß Herr Jean Pétaud gestorben ist“, fuhr der Fremde fort, der in allem unterrichtet schien. — „er war ja fast zehn Jahre älter als Sie und der Sohn der ersten Frau Ihres Vaters. Sie entstammen, Monsieur l'Abbé Pétaud, erst der zweiten Ehe Ihres Herrn Vaters, zugleich mit Catherine Vigneau, geb. Pétaud, der Wirtschafterin zum Goldenen Schwan, und ihrem jüngsten Bruder, Herrn Silvain Pétaud, Schustermeister hier am Ort.“

Der Abbé kam aus dem Staunen nicht heraus.

„Wie, bitte, heißen Sie, mein Herr? Ich habe vorher Ihren Namen nicht recht gehört.“

„Florimond Raquin, Rechtsanwalt und dem Gericht zu Paris beigeordnet.“ — Er lächelte. „Sie kennen meinen Namen nicht. Sie müssen auch nicht glauben, daß ich all diese Angelegenheiten Ihrer Familie anders kenne als aus den Akten, mein Herr, aus den Akten. Sie erinnern sich doch wohl jetzt an Jeannette Pétaud Ihre Nichte?“

Der Geistliche schwieg noch immer, blickte verwirrt vor sich hin.

„Ich verstehe“, fuhr der Fremde fort, „ich verstehe durchaus, daß die Erinnerung keine



Bestürzt setzte sich der Abbé dem Fremden gegenüber

gute ist, Jeannette hatte Ihnen Sorgen gemacht, um nicht zu sagen, Schande. Es ist jetzt dreißig Jahre her, daß Sie mit Ihrer Frau Schwester Catherine und Ihrem Herrn Bruder Silvain zu drei gleichen Teilen das Geld zusammenlegten, um Jeannette eine Schiffskarte nach Amerika zu kaufen, um so dies Mädchen, das Ihr Aergernis erregte und das Ihre Ehre schmälerte, aus dem Lande zu bringen. Sie war sehr schön, Jeannette, und voll sprühenden Temperaments, Herr Abbé, in Ihren Augen ungezügelt, ich gebe es zu!“

„Sie kannten sie?“

Der Fremde zögerte. „Ich weiß es aus den Akten, das heißt, sie schrieb nach Paris.“

„So ist sie also noch am Leben?“ fragte der Geistliche.

„Sie müssen das verstehen“, fuhr der Fremde fort und wich der Frage aus, „Sie müssen das verstehen, Monsieur l'Abbé, Jeannette weiß alles, was sie Ihnen Schlimmes angetan hat, ihr war das Städtchen hier zu klein. Sie müssen verstehen, Monsieur l'Abbé, auch der Goldene Schwan mit den durchreisenden Fremden, die das liebliche und anmutige Ding sahen und an ihm ihre Freude hatten, wurde dem Kind eine Quelle der Gefahren. Ein junger Mann, der so für eine Nacht im Goldenen Schwan Absteigequartier genommen hatte, versprach damals Jeannette, sie mit nach Paris zu nehmen, dort für ihr Fortkommen zu sorgen. Sie ließ sich verführen. Nach zwei Jahren kam sie von Paris wieder heim. Sie fanden sie in Schande, und ehe dies offenbar und dadurch die Ehre Ihrer Familie verriet würde, schafften Sie Jeannette damals über das Meer. Sie sehen, Jeannette leugnete nichts von allem, was geschehen ist. Das heiße Blut ist inzwischen kühl geworden und ruhig. — Jeannette wird jetzt fünfzig Jahre alt sein. Die Dinge, von denen wir reden haben sich vor dreißig, genauer zweihunddreißig Jahren begeben, am heutigen Tag, vormittags 10 Uhr verließ Jeannette das Städtchen. Darum hat sie den Pariser Anwalt gebeten, um die gleiche Stunde vor Ihnen, Monsieur l'Abbé zu erscheinen. Ich bin beauftragt, Sie im Namen Ihrer Nichte Jeannette um Verzeihung zu bitten.“

Der Geistliche stand auf. „Sie hat uns viel angetan!“ lenkte er ab.

„Ich weiß, aber Sie sind ein Priester, und Ihre Aufgabe ist es zu verzeihen.“

„Meine Aufgabe ist es zu verzeihen? Von Amte wegen, meinen Sie!“ fuhr der Abbé ab, erzürnt. „Es ist nicht nur das, was Jeannette uns hier angetan hat. Sie hat mir Besserung versprochen. Nur gegen dieses Versprechen der Besserung hab ich ihr damals die fünfzehnhundert Franken gegeben.“

„Wir wollen offen sein, Monsieur l'Abbé“, fuhr der Fremde fort, „und hätte sie die Besserung nicht versprochen, hätten Sie ihr diese fünfzehnhundert Franken nicht doch trotzdem gegeben in Gestalt einer Schiffkarte, nur in dieser Gestalt? Nun nach dreißig Jahren bittet Jeannette um Ihre Verzeihung.“

„Ihr zu verzeihen, ist meine Pflicht, ich schulde es schon meinem Kleid!“

„Diese Verzeihung genügt Jeannette nicht“, fuhr der Fremde fort, „sie will ihre persönliche Verzeihung, das heißt, sie will wiederkommen dürfen. Sie bittet Sie, nun sie alt geworden ist, daß sie beimkehren darf. Denn Sie haben ihr einen Eid abgenommen, nie wieder französischen Boden zu betreten. Jeannette bittet Sie, von diesem Eid entbunden zu werden.“

„Sie will zurück?“

Der Geistliche war voller Entsetzen.

„Sie will zurück? Wissen Sie, mein Herr, was Sie verlangen? Nicht nur, daß sie uns das angetan hat mit ihrer Schande, sie hat auch die Schwüre gebrochen, die sie mir geleistet hat, als sie von hier fortgegangen ist. Sie hat ihr Leben nicht gebessert, ich weiß es wohl, sehr zu unserer Schande. Zu unserem Gram müßten wir erfahren, daß sie in einem südamerikanischen Hafenstädtchen eine Matrosenschönke aufgetan hat, ein Haus der Ausschweifungen und Laster.“

„Sie müssen auch das verstehen, Monsieur l'Abbé“, warf der Anwalt ein, „Jeannette war voller Lust zum Leben, Jeannette war heimatlos. Die Welt der Bürger und der Ehrenhaften hatte sie ausgestoßen, wo hätte sie ihr krankes Herz hintragen sollen, wenn nicht zu denen, die gleich ihr an Heilweh litten? Das waren die Matrosen, verstehen Sie, Monsieur l'Abbé. Sie war betäubt mit dem Betrüben!“

„Ja, ja“, spottete der Abbé, — „und fröhlich mit den Fröhlichen!“

„Ich bin im amtlichen Auftrag hier“, fuhr der Fremde fort, „und so mögen Sie auch alle meine Worte amtlich nehmen. Aber ich verstehe trotz alledem nicht, Monsieur l'Abbé, warum Sie Ihrer Nichte Jeannette nicht verzeihen wollen.“

„Ich sagte Ihnen, daß ich ihr verzeihen habe. Ich denke, mein Herr, wir können das Gespräch beenden.“

„Nein“, fuhr nun hartnäckig und kämpferisch der Fremde fort.

Dieses Nein hatte er so schroff hervorgehoben, daß der Abbé diesen Anwalt musterte und einen Augenblick schwieg.

„Wie doch heißen Sie?“

„Florimond Raquin!“

Ein Nachdenken überkam ihn, Florimond Raquin? Aber es wollte ihm nichts einfallen bei diesem Namen. Dann sank er wieder zurück.

„Sie wird ihre Gesundheit zerstört haben durch ihr Lasterleben und nun als Wrack soll sie hierher geschleppt werden in den Hafen. Ich verstehe. Braucht sie Geld? Sagen Sie, wieviel? Sie hat es nicht verdient, aber ich will mit meinen Geschwistern darüber reden. Darf ich Sie bitten, heute nachmittags noch einmal zu kommen?“

Der Abbé erhob sich, um seinen Besuch zu entlassen.

„Nein, verehrungswürdiger Herr“, sagte unerbittlich der Fremde, griff hinüber und drückte den Abbé in seinen Stuhl. „Sie sagten, Monsieur l'Abbé, als ich eintrat, Sie hätten gerade mit Gott gesprochen, und ich habe erwidert, ich klime im Auftrag dessen, mit dem Sie gesprochen hätten. Halten Sie mich nicht für einen Zyniker, der ich sonst leicht sein mag. Sie können Ihrer Nichte Jeannette nicht mit Geld helfen, sie leidet an Heilweh, sie leidet an dem Schwur, nicht heim zu dürfen.“

„Ich soll die Schande in mein Haus nehmen?“

„Ich bin auch nur ein Mensch“, sagte der Abbé, „und Sie können nicht verlangen, daß ich mir die Schande ins eigene Haus nehme.“

„Und glauben Sie nicht“, — der Fremde machte eine abschließende Bewegung, — „und glauben Sie nicht, daß vielleicht Ihre Schwester Catherine, Madame Vigneau —?“

Die beiden Männer erhoben sich.

„Sie können es ja versuchen“, lächelte der Abbé spöttlich.

„Oder ihr jüngerer Bruder Silvain, der Schuster?“

Das Gesicht des Abbé verfinsterte sich.

„Sie mögen auch zu ihm gehen, mein Herr, dann entheben Sie mich ja selbst des Umstandes, mit meinen Geschwistern zu reden.“

Der Fremde verbeugte sich.

„Es tut mir von Herzen leid, Monsieur l'Abbé!“

Stumm erwiderte der Geistliche den Gruß.

Etienne geleitete den Fremden durch den Garten. An der Gartentür bot ihr der Fremde die Hand.

„Ich soll Sie grüßen, — von Jeannette!“ sagte er zum Abschied.

„Von wem? Von Jeannette?“

Etienne wußte nicht, von wem der Fremde sprach.

„Nun, von Jeannette Pétaud, die Sie vor dreißig Jahren über das Meer geschafft haben. Sie ist Ihnen noch vielmals danken. Ihnen und Silvain. Sie seien die einzigen gewesen, denen sie etwas zu danken habe. Sünden seien wir alle, aber etliche seien unbüßfertig und etliche büßfertig. Den Büßfertigen wird verziehen! Mademoiselle Etienne!“

Er küßte ihre Hand und entfernte sich.

Es ging gegen Mittag, als Monsieur Raquin, der seltsame Fremde, in den Gasthof zum Goldenen Schwan eintrat. Die Gaststube war noch völlig leer. Für die Zeit des Mittagessens war es noch etwas zu früh. Hinter dem Schenktisch saß ein alter, etwas dicklicher, aufgeschwemmter Mann, der schlief.

Monsieur Raquin trat in die Mitte des Zimmers, blickte sich nach allen Seiten um und packte dann auf einen Tisch.

„Ist niemand da?“

Da erschien Madame Vigneau von der Küche her unter der Tür, gewahrte den vornehmen Gast und besaßte sich sofort.

„Oh“, rief sie, „Jacques, Jacques! — Da sitzt er wieder und schläft. Oh, dieses versoffene und verflissene Schwein! Verzeihen Sie, mein Herr, aber er ist zu nichts zu gebrauchen. Selbst die Köstlichkeiten meiner Küche frisst er wie ein Schwein, und den Wein schluckt er, ohne den guten von einem schlechten zu unterscheiden. Er ist ein durchaus nichtnutziger Wirt. Wo komme ich arme Frau hin, wenn ich diesen Eheberrn an Schenktisch lasse, — oh, verzeihen Sie, mein Herr, wollen Sie nicht in dieses kleine Stübchen einreten?“

(Fortsetzung folgt)

Betrachtungen zu einem vielerörterten Thema

Sieglende Lebenshaltungskosten / Die wahren Gründe für die Preissteigerungen

Die Kosten der Lebenshaltung sind nach der Aussage der Statistik, dem sogenannten Lebenshaltungskostenindex, seit dem Jahre 1938 um rund 41 Prozent gestiegen...

Die breite Bevölkerung, deren Einkommen mit den gestiegenen Preisen nicht Schritt gehalten hat, stellt mit Recht die Frage nach der Notwendigkeit der Preissteigerungen...

Solche Betrachtungen gehen den Ursachen der Preissteigerungen nicht auf den Grund und entwickeln einer vereinigten Schau der Zusammenhänge.

In der Hauptsache sind es die nachstehenden Faktoren, welche die Erhöhung unseres Preisniveaus bestimmen:

I. Schlecht ausgenützte Produktionsstätten

Trotz der in den vergangenen Monaten erzielten Fortschritte sind die Produktionsanlagen in der französischen Zone im Durchschnitt erst etwa zur Hälfte, in der Bizone zu 70 Prozent, ausgenutzt...

II. Die unrationellen Fertigungsmethoden

Der Krieg hat Tausende von Produktionsmaschinen und -anlagen zerstört. Noch mehr Maschinen, darunter die neuesten und leistungsfähigsten, gingen durch Demontagen verloren...

III. Die gesunkene Arbeitsleistung

Der deutsche Arbeiter ist unter den gegenwärtigen Lebensverhältnissen, insbesondere bei der unzureichenden Ernährung, physisch nicht in der Lage, die gleichschen Leistungen wie in früheren Jahren zu erbringen...

IV. Die Lohnerhöhungen

Die Stundenverdienste der Arbeiterschaft sind seit dem Jahre 1938 im Durchschnitt um über 26 Prozent gestiegen, wobei allein auf die Zeit nach der Währungsreform eine Steigerung von etwa 8 Prozent entfällt...

V. Der Wegfall staatlicher Preisstützen

Der Staat hat früher an verschiedenen Zweigen der Grundstoffindustrie und in wenigen Fällen auch an nachgelagerter Produktionsstufe Preisstützen gewährt...

durch eine Erhöhung der Verbraucherpreise ausgelassen werden.

VI. Die starke Verbrauchsneigung

Unter dem Zwang zum Konsumverzicht in den vergangenen 10 Jahren ist ein ungewöhnlich großer Bedarf der Verbraucherschaft an Gebrauchsgüter und Verbrauchsmaterialien aller Art angewachsen...

VII. Die spekulative Haltung von Unternehmern

Nicht alle Preissteigerungen können sich ausschließlich auf eine sachliche Notwendigkeit berufen. Es gibt Preise, deren Höhe durch ein spekulatives Verhalten von Unternehmern in Industrie und Handel mitbestimmt ist...

VIII. Das gestiegene Weltmarktpreisniveau

Die Preise auf dem Weltmarkt haben sich in den letzten Jahren um etwa 200 Prozent über unseren Inlandspreisstand hinaus entwickelt. Bei der Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft vom Ausland im Bezug von Rohstoffen und Nahrungsmitteln konnte es nicht ausbleiben, daß die

höheren Preise des Auslandes auch ihren Niederschlag in unseren Preisen finden. Bis vor wenigen Monaten haben wir die Auswirkungen der höheren Auslandspreise von unserem Preisstand ferngehalten...

Zunächst ist hierzu richtigzustellen, daß schon seit Kriegsbeginn ein langsamer, aber stetiger Preisanstieg im Gange ist. Die Lebenshaltungskosten sind nach der Indexberechnung, die wie oben erwähnt, nicht das Ausmaß, sondern nur die Tendenz der Preissteigerungen angeben kann...

Wer aber dem wirtschaftlichen Geschehen fernsteht und keine Kenntnis über die einzelnen Faktoren besitzt, die preisbildend wirken, der kann durch eine einfache und allgemeine Überlegung zum Verständnis vordringen...

Weihnachtsgabe für die Lias

Die neue Situation / Der Staat als Teilhaber / Vielleicht hilft auch Nordwürttemberg

LII. Wie wir bereits in der vergangenen Woche im politischen Teil unserer Zeitung besprochen, ist die Debatte um das Weiterbestehen der Lias-Gesellschaft-GmbH. in Form von ein

chen Gründen großen Wert legt, zumal er mit einem geringen Aufwand an Kohle hergestellt wird. Insofern wird die Zukunft روشن, ob sich all diese Erwartungen erfüllen.

Der Staat beteiligt sich

Der südwestdeutsche Staat wird seine finanzielle Hilfe in Form einer Beteiligung leisten. Ein fünfjähriger parlamentarischer Beirat ist von Landtag mit der Überwachung der Geschäftsführung der Werke beauftragt...

Im ganzen 3 Millionen

Mit Hilfe der demnächst betrieblichen Destillations- und Raffinationsanlage, für welche ander 1,8 Mill. RM noch 600 000 DM aufgewendet werden müssen, soll das bisher nur für Glückoptimumer

Alle in allem sind, bis das Werk vollständig ausgestattet sein wird, nach der möglichen Voraussetzung auf etwa 3 Millionen zu veranschlagen. Wegen der Deckung des russischen Finanzbedarfes werden geeignete Verhandlungen mit dem Land Württemberg-Baden

Zahlreiche Handelsabkommen

Das Zustandekommen einer ganzen Reihe neuer Handelsabkommen mit dem Ausland eröffnet gerade jetzt vor Beginn eines neuen Jahres günstige Aussichten auf das Wiederbeleben des Außenhandelsverkehrs...

FRANKFURT, Am 21. 12. wurde von dem Generaldirektor der JEA W. J. Lohr in der Abschlusssitzung eines Handelsabkommens zwischen Holland und den drei Westzonen bekanntgegeben, nach welchem Güter im Werte von 11 000 000 Dollar nach den Niederlanden ausgeführt und holländische Waren im Werte von 20 000 000 Dollar eingeführt werden...

FRANKFURT, Nach einem am 20. Dezember in Frankfurt abgeschlossenen Handelsabkommen sollen Ausfuhr aus der amerikanischen, englischen und französischen Zone im Werte von 11,5 Mill. Dollar nach Polen abgegriffen. Dieses Abkommen wird Einfuhr im Werte von 14,5 Mill. Dollar nach den drei Westzonen tätigen, wofür Deutschland wird auf ein Lebensmittel, Hafer, Zucker und Kartoffelstärke erhalten...

FRANKFURT, Der Abschluß eines Handelsabkommens zwischen der Türkei und den drei Westzonen in Höhe von 10 Mill. Dollar wurde von der JEA bekanntgegeben. Auch ein Zahlungsabkommen im Rahmen des interregionalen Zahlungsabkommens wurde abgeschlossen. Die Einfuhr aus der Türkei wird in der Hauptsache Tabak, Rohbaumwolle, Trockenfrüchte, Getreide, Hülsenfrüchte, Chemikalien, Eisen und Konzentrate umfassen...

FRANKFURT, Am Montag wurde der Abschluß eines Handelsabkommens zwischen Spanien und Westdeutschland bekanntgegeben. Der Wert der ausgetauschten Waren soll 11 Mill. Dollar betragen. Im Rahmen des Abkommens wird Spanien aus Westdeutschland Maschinen, Chemikalien, Elektrogeräte und Seesportartikel erhalten...

WIEN, Das am 2. August d. J. in Wien paraphierte Handels- und Zahlungsabkommen zwischen Österreich und der Bizone wurde nunmehr von Außenminister Grüber namens der österreichischen Regierung unterzeichnet...

FRANKFURT, Wie die JEA mitteilt, wurde in Stockholm mit der schwedischen Regierung ein Kontrakt über die Lieferung von 2,5 Mill. t Eisen aus der Bizone abgeschlossen. Das Eis soll im Laufe des kommenden Jahres geliefert werden, die Kosten betragen rund 2,5 Mill. Dollar.

Das Handwerk zur Gewerbefreiheit

TÜBINGEN, In einem Jahresbericht stellt die Handwerkskammer Reutlingen fest, daß etwa ein Fünftel der Bevölkerung von Südwestdeutschland Handwerker ist. Der Bericht nimmt zu dem Zeitpunkt der amerikanischen Militärregierung nach unbeschränkter Gewerbefreiheit Stellung und wendet die Erwartung an, daß die südwestdeutsche Regierung diese Frage überhaupt nicht zur Diskussion zulassen werde...

Bizone stellt Selbstbewirtschaftung ein

DRESDEN, Mit Rücksicht auf die verbesserte Versorgung mit Waschmitteln wird die Beschränkung dieser Erzeugnisse in der Bizone zum Jahresende aufgehoben. Die Verbraucher werden sich allerdings in den ersten Monaten des kommenden Jahres noch mit Beschränkungen begnügen müssen...

München Sitz des Patentamtes

FRANKFURT, Bei der Wahl zwischen München und Darmstadt als dem zukünftigen Sitz des Patentamtes entschied sich die Wirtschaft für München. Die Vollversammlung mit 41-38 Stimmen für München.

Die gesamt-kirchlichen Entscheidungen

Nachdem die in Eisenach beschlossene neue Verfassung der Ev. Kirche in Deutschland in Kraft getreten ist, wird die erste gesamtdeutsche Synode vom 9. bis 13. Januar in Bethel stattfinden. Sie setzt sich aus 109 von den Gliedkirchen gewählten und 20 vom Rat der EKD berufenen Mitgliedern zusammen...

Hilfenworte zu Weihnachten

Eine Reihe von katholischen Bischöfen wenden sich in einem Hirtenbrief zum Weihnachtsfest an die Gläubigen. Dabei nimmt Kardinal Fr in g. z. Erzbischof von Köln, vor allem Stellung gegen Warenhoheit und Preissteigerung...

Frau Caritas

Auch dieses Jahr war kein Tag und wohl auch keine Stunde der Nacht, da sie nicht im Dienste der Armen und Notleidenden stand, um sie zu bangen und sorgen, für sie betteln und taugend Wege glog. Und das war ihr einziger Wunsch...

Die deutsche Uebertragung

Die deutsche Uebertragung der Weihnachtsrede des Papstes wird am 24. Dezember um 12.15 Uhr über den Sender des Verbands verbreitet werden.

Aus der christlichen Welt

Weihnachten im Seelengrund

Da mag sich einer noch so wehren gegen „Sentimentalität“, „Tradition“ und all den „Zauber einer kleinbürgerlichen Komödie“, ehe er's recht gewahrt geworden, haben sich die Melodien der Vertrautheit und Erwartung auch in sein Herz hinein gestöhlet. Und auch er, wie alle Welt, läßt sich den wunderbaren Bann gefallen...

So will die Kirche das Fest eröffnen. Christgeburt als der Anfang neuen belobenden Lebens in Gott, die „jüngliche Geburt“ der Predigten Täufers, kann auch in deinem Herzen geschehen. — wirst du nur ein „Mensch guten Willens“, hättest du nur ein Ohr für die Botschaft des Engels, hättest du nur ein Auge für das göttliche Lächeln eines Kindesmunds...

Nun aber erschöpft sich Weihnachten, wie wir es meinen und erbitten, nicht im Gedächtnis. Weihnachten will „nova nativitas“, neue Geburt. Am Licht dieser Nacht, am Lächeln dieses Kindesmunds soll neues Leben sich entzünden. Weihnachten will — richtig verstanden — „akt“ werden. Nicht um Musik der Sinne geht

es letztlich. Auch nicht um irgend eine höhere Erkenntnis. Worum es geht, ist das Heil in Gott. Um das, was Angelus Silesius unerschütterlich ausgesprochen: „Und wir Christus tausendmal zu Bethlehem geboren, und nicht in Dir, du güngest ewiglich verloren.“ In dieser Sorge und in der Hoffnung auf hellenlichtige Gegenwartigkeit ihres Herrn in der Begehung der Glaubensgeheimnisse feiert die Kirche auch diese Großtat Gottes. Das dreifache „Heute“, von dem ihre Gebete und Antiphonen durchklingen sind, es ist nicht allein das „Heute“ vor Zeiten, sondern das Heute deines Heils, hier und heute. Jetzt begibt es sich wieder, das Wunder neuen Lebens.

So will die Kirche das Fest eröffnen. Christgeburt als der Anfang neuen belobenden Lebens in Gott, die „jüngliche Geburt“ der Predigten Täufers, kann auch in deinem Herzen geschehen. — wirst du nur ein „Mensch guten Willens“, hättest du nur ein Ohr für die Botschaft des Engels, hättest du nur ein Auge für das göttliche Lächeln eines Kindesmunds...

Auch dieses Jahr war kein Tag und wohl auch keine Stunde der Nacht, da sie nicht im Dienste der Armen und Notleidenden stand, um sie zu bangen und sorgen, für sie betteln und taugend Wege glog. Und das war ihr einziger Wunsch, daß die vielen kleinen Lichtlein, die sie zündeten, auch wirklich leuchten und wärmen, daß man sich in ihrem Scheine heimlich und geborgen fühle und gerufen, Liebe mit Liebe zu erwidern. Ihr Knecht, das das Knecht der Armut, das Gewand der Bettler ist, ist in diesen Tagen hell und licht geworden. Denn zu Hunderten häufen sich vor ihr die Dankbrieflein. Teils sind es nur zwei, drei Worte, teils nur ein paar Striche, die sich noch nicht recht zu einem Worte gefunden. Doch auch diesen Dank der Kleinen und Kleinsten will sie zu werten. Meist aber fügt sich sorgfältig Licht an Zelle über manche Seite hin, voll Liebe, Liebe und bunter Farbe. Zwischen Tannenweigen brennen Kerzen, leuchten Glöckchen, schweben Engel und musizieren. Ja, die ganze Weihnachtsfeierlichkeit, gezeichnet von der Hand der Kleinen und der Großen, ist in die-

er nicht", persön-wieder- alt ge- Denn Sie wieder sette bit- werden." in-Herr, uns die hat auch geleistet Sie hat es wohl, m Gram süd- atrosen- schweil- sionieur ette war heimathaf- lichte zu litten? e, Mon- den Bed- d früh- r", fuhr auch alle icht ver- l'Abbé, icht ver- en habe, das Ge- mple- ervoorge- nsteris- rinmond infalten zurück. haben ack soll n Hafen, n Sie, iber ich redem. ag noch such zu nte un- er und Sie sag- Sie hät- ch habe n, mit e nicht leicht aneite wech, in zu men?" te der n, daß nehme." Fremde — und Schwe- te der n, der ch, n Herr, s Um- reden." sionieur Groß, ch den Fremde sagte Fremde vor ft ha- anken. en ge- habe un- ußter- enne! ch. r Rac- stube Mittag- Hinter dick- lief. ie des n dem Köche bhmen a sitzt offene mein- chen. e frißt er, a un- tziger wenn nase, — nicht folgt)

Calwer Stadtnachrichten

Messausklang
Am Mittwochabend hatte die Calwer Weihnachtsmesse ihre Pforten geschlossen...

Für unsere Kirchenglocken
An Ostern sollen, so Gott will, wieder 3 Glocken über unsere Stadt hängen...

Kulturwerk
Im Volkshochschulheim Iszighofen, Kreis Sigmaringen, finden in der ersten Januarhälfte 1949 folgende Arbeitswochen statt...

Gründungsversammlung der Latenspielschar
Zur Zeit stößt man immer wieder auf den Namen der Latenspielschar Calw...

Weihnachtsfeier der Oberschule
Die Oberschule für Jungen Calw veranstaltete am Dienstag im Festsaal der Akademie ihre Weihnachtsfeier...

Liederhaus-Concordia
Der Verein veranstaltet am Stephanstag in der Stadthalle für seine Mitglieder mit Angehörigen eine Weihnachtsfeier...

Aus den Gerichtssälen

Calw. Ein älteres Ehepaar, das mit aus dem Badischen gebrachten Rohstahk Tauschhandel getrieben und dabei auch die Höchstpreise überschritten hat...

„Nagoldverbesserung und das Calwer Stadtbild“

Zu dem Aufsatz in der letzten Ausgabe ging uns nachstehende Erwiderung zu.

Bald führt sich für die Calwer Bevölkerung das Aufkommen einer seit Menschengedenken nicht mehr erlebten Hochwasserkatastrophe...

Für das Gemeindegremium war es ein überaus schwerwiegender Entschluß, der Nagold-Korrektion zuzustimmen...

Blick in die Gemeinden

Unterreichenbacher Kinder sangen und musizierten vor ihren Eltern

Am vergangenen Freitag versammelte Lehrer Leutenachler im Schulhaus seine Kinder zu einem gemeinsamen Weihnachtsfest...

Unterreichenbach. Die hiesige Kulturgemeinschaft veranstaltet im Monat Januar 1949 Stenographiekurse...

Liebenzell. Die Liebenzeller Latenspielschar „Zeltemer Sprudler“ veranstaltet am Sonntag, 19. 12. im Kursaal eine Weihnachtsfeier...

stets beflissen sein, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. An maßgebender Stelle ist man sich über die aus der Trockenlegung der Nagold sich in landschaftlicher Hinsicht aufweisenden nachteiligen Folgen nicht im Unklaren...

Schließlich dürfte es der nützlichen Anwendung der Technik obliegen, für den Umbau der Nikolausbrücke eine glückliche Lösung zu finden...

25 Jahre Ortsvorsteher in Maisenbach

Das seltene Jubiläum 25jähriger Ortsvorsteherstätigkeit konnte Bürgermeister Steil in Maisenbach feiern. In einer von der Gemeinde am 18. Dezember — genau 25 Jahre nach der Amtseinstellung — veranstalteten Feier fand eine Ehrung des Ortsvorstehers statt...

Rohrdorfer Allerlei

Nach der Urwahl, welche die Wahlen brachten, ist weihnachtlicher Friede eingetroffen. Da wegen des Wahlkampfes, die besonders bei den Gemeinderats- und Bürgermeisterwahlen hochgingen, haben nicht immer die richtigen Bahnen eingeschlagen...

Weihnachtsfeierstände des Kirchenchors Eshausen

Der Vorstand des Kirchenchors, Herr Friedrich Ottmar, konnte am Samstag im evang. Gemeindehaus zahlreiche Gäste begrüßen, die der Einladung des Kirchenchors zu seiner Weihnachtsfeier...

Eshausen. Nachdem am Samstagabend der Kirchenchor und der Kindergarten am Sonntagmorgen ihre Weihnachtsfeier festlich abschlossen, hatte der Sportverein am Sonntagabend im „Waldhorn“ seine Mitglieder zu einer Weihnachtsfeier...

Hallerbach. Das Wirtschaftsleben nimmt in unserem Städtchen seinen ruhigen Fortgang. Auch der Aufbau der kriegszerstörten Wohn- und Wirtschaftsgebäude geht weiter...

Rellfelden. Am 29. November ist zur Freude der ganzen Gemeinde der Landwirt Otto Nastle aus fr. Gefangenschaft heimgekehrt. Für seine Eltern bedeutet seine Rückkehr eine besonders löbliche Entlastung von der schweren Arbeit in den vergangenen Jahren...

Monakam, Man findet in der Geschichte unseres Dorfes

Monakam, Man findet in der Geschichte unseres Dorfes Monakam keine Bürgermeisterwahl in der einem Bürgermeister ein solches Vertrauen ausgesprochen wurde, wie es bei der letzten Bürgermeisterwahl in unserer Ortschaft der Fall war...

Pföschheim Rundblick

Einwirkung der Pflanzkirche. Am Sonntag vor-... Pföschheim Rundblick... Einwirkung der Pflanzkirche. Am Sonntag vor-

Gemeinde seit drei Jahren belastete. Lobend hob... Gemeindefest... Gemeindefest... Lobend hob er den großen Optimismus der Gemeinde hervor...

Neue Ladenbauten unter Dach. Anfang Oktober... Neue Ladenbauten unter Dach. Anfang Oktober hatte der Stadtrat das Gelände am „Bohnenbeger Schloß“ für provisorische Ladenbauten freigegeben...

einen großzügigen Wohnungs- und Stiefelungs-... einen großzügigen Wohnungs- und Stiefelungs-... durchzuführen zu können, der seither an der Nicht-

Familiennachrichten

Als Verlobte grüßen... URSULA HAUSER... HELMUT WOLFEL... Als Verlobte grüßen URSULA HAUSER HELMUT WOLFEL Text-Ing.

Ihre Verbindung geben bekannt... MARIANNE LUZ... REINHOLD MENZEL... Ihre Verbindung geben bekannt MARIANNE LUZ REINHOLD MENZEL Bau-Ing.

Es grüßen als Verlobte... ROSA KALMBACH... FRIEDRICH SCHANZ... Es grüßen als Verlobte ROSA KALMBACH FRIEDRICH SCHANZ In-Genieur.

Wir haben uns verlobt... ANNE EOERTER... SIEGFRIED GREINER... Wir haben uns verlobt ANNE EOERTER SIEGFRIED GREINER Edingen.

Wir haben uns verlobt... RUTH SCHELLNER... EUGEN RAUSER... Wir haben uns verlobt RUTH SCHELLNER EUGEN RAUSER Nagold.

Wir haben uns verlobt... HILDE GIRRACH... RICHARD REICHEL... Wir haben uns verlobt HILDE GIRRACH RICHARD REICHEL Gompelshausen.

Es grüßen als Verlobte... FRIDA TITELIUS... ERWIN HARR... Es grüßen als Verlobte FRIDA TITELIUS ERWIN HARR Neuenbürg.

Wir haben uns verlobt... FRIEDRICH KOHLER... ANNA KOHLER... Wir haben uns verlobt FRIEDRICH KOHLER ANNA KOHLER geb. Bursia.

Ihre Verbindung geben bekannt... HANNE KUDER... RICHARD KAPPEL... Ihre Verbindung geben bekannt HANNE KUDER RICHARD KAPPEL Rottweil a. N.

Ihre Verbindung geben bekannt... WILLI ESSIG... HILDE ESSIG... Ihre Verbindung geben bekannt WILLI ESSIG HILDE ESSIG geb. Hammer.

Wir grüßen als Verlobte... LENI EHRET... FRIEDRICH DENGLER II... Wir grüßen als Verlobte LENI EHRET FRIEDRICH DENGLER II Egenhausen.

Ihre Verbindung geben bekannt... WILLI ESSIG... HILDE ESSIG... Ihre Verbindung geben bekannt WILLI ESSIG HILDE ESSIG geb. Hammer.

Neuenbürg. Geben allen Landwirten und Tierbesitzern... Stadttierarzt Dr. Heinz... Frau Lina Heinz.

Frohe Weihnachten wünscht... Fachgeschäft für Radio... Eugen Steinhäuser... Calw, Bahnhofsstr. 20.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest... Hermann Burkhardt... Calw, Schloßwiesenweg 2.

Unserer wertten Kundschaft von Stadt und Land wünscht ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr... Fachdrogerie Kurt Hampel... Neuenbürg.

Allen meinen verehrten Kunden wünsche ich ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest... Eisen-Haag Neuenbürg... Wegen Inventurarbeiten bleibt mein Geschäft vom 27. bis 31. Dez. geschlossen.

Seiden-Müller NEUENBÜRG wünscht seiner wertten Kundschaft Frohe Weihnachten und alles Gute zum „Neuen Jahr“... Wegen Inventur bis einschließlich 3. Januar geschlossen.

Aerztetale... Dr. E. Bolt, Neuenbürg... Dr. Theo Schäfer, städt. gerührt, Dentist, Nagold.

Tonfilmtheater Nagold... Am Samstag 14.00, 18.30 u. 20.00 Uhr... Sonntag 11.00, 16.30 und 20.00 Uhr... Montag 20.00 Uhr.

Das rettende Lied... Es ladet ein Ludwig Altinger.

Schwann Gasthaus zum „Hirsch“... Sonntag, 28. Dez. (Stefanstag) Tanz... Es ladet ein Ludwig Altinger.

Gasthaus zur „Eintracht“... 1. Weihnachtsteiertag geschlossen.

Heilpraktiker Hensler... Dorsetten... Vom 24. 12. bis 3. Januar keine Sprechstunden für alle Privatkassen zugelassen.

Stellenangebote... Haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter gesucht... Anzeigenvertreter(in) zum Besuch von Industrie, Handel und Gewerbe.

Schwabenhäuser, ehrlich, gütig... zur Mithilfe im Laden meiner Konditorei - Bäckerei gesucht.

Meister für Autoreparaturwerkstätte gesucht... Bäckerei, Poststraße 11.

Mädchen, ehrl., fleißiges, für Geschäftshaus... für meine Privathauswirtschaft z. 15. Januar oder 1. Febr. bei guter Bezahlung gesucht.

Mädchen, fleißiges, ehliches, kinderliebend... für sofort gesucht, Familienanschluss Dr. Altinger, Neuenbürg.

Ehrliches lehrhaftes Mädchen als Hilfsarbeiterin für die Uhrenfabrikation nach Calw gesucht.

Obermonteur... bzw. Montagemeister für Montage von Pumpen... und Rohrverlegung zum sofortigen Eintritt in Dienststellung gesucht.

Verkäufer... D.-Roberts, neu, braun, Gr. 40, verkauft B. Wehling, Calw, Lederstraße Nr. 27.

Erstklass., solider Geschäftsbetrieb... sucht stillen Teilhaber mit einer Einlage von DM 3000.-

Ein- und Zweiräder-Lieferwagen... gut erhalten, verkauft Wilhelm Pfaffler, Wildbad, Rennbachstraße Nr. 23.

Tiermarkt... Verkaufte tod. tauche geg. tricht. Stute 7-jährigen Braunwallaches, starker Leutschlager, Gottlieb Bühler, Ellringen, Kreis Calw.

Verkauf... Verkauft am Donnerstag, 18. 12. von einem LKW, zw. Calw und Stuttgart ein Coach-Unterfell.

Verkauf... Verkauft am 21. 12. 1948, abends, zw. Wart u. Ebbhausen 1 Schneekette für LKW.

Verkauf... Verkauft am 21. 12. 1948, abends, zw. Wart u. Ebbhausen 1 Schneekette für LKW.

Verkauf... Verkauft am 21. 12. 1948, abends, zw. Wart u. Ebbhausen 1 Schneekette für LKW.

Warnung! Das über uns verbreitete Gerücht... Gebüder Schill, Neudorf.

Warnung! Das über uns verbreitete Gerücht... Gebüder Schill, Neudorf.

Gefangenerverein „Liederkrantz-Concordia“ Calw... Zu der am 26. 12. 48 (Stephanstag) in der Stadthalle am Risenbegerweg stattfindenden Weihnachtsfeier laden wir unsere Mitglieder samt Angehörigen auf diesem Wege herzlich ein.

Liederkrantz Alburg... Am 26. Dezember 1948 findet unsere Weihnachtsfeier im Saalbau Reutlingen statt.

TRINKT Weihnachtsbier aus der Gambrinus-Brauerei Nagold und der Hirsch-Brauerei Dettlingen/Sohlenjollen.

Geschäftliches... Schnellübersetzer... Radio-Geräte, gebraucht, preiswert zu verkaufen.

Rohrverlegungsarbeiten... Welche Firma übernimmt in eigener Regie... (Wasserleitungsarbeiten sowie Grabarbeiten), Angebote unter C 75 an Schwäbisches Tagblatt Calw.

Neuenbürg 21. Dez. 1948. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem uns betrafenden herben Verlust unseres teuren Entschlafenen Dr. Ph. Heinz Stadttierarzt sagen wir im Namen aller Hinterbliebenen unseren herzlichsten Dank.

Agmbach, 22. Dez. 1948. Nach jahrelangem Warten und Hoffen wurde uns nun durch einen aus russ. Gefangenenschaft zurückgekehrten Kameraden die Gewißheit, daß unser Lieber, einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Karl Keppler nie mehr zu uns zurückkehren wird.

Ernstmühl, 20. Dez. 1948. Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante Hermine Mutschler ist nach längerer Krankheit, doch unerwartet rasch in die ewige Heimat abgerufen worden.

Neudorf, 20. Dez. 1948. Unsere liebe, trübungsorgte Mutter Katharine Steimle geb. Auer, Handarbeitslehrerin a. D. ist am 8. Dezember im Alter von 77 Jahren heimgegangen.

Hirsau/Calw, 21. Dez. 1948. Danksegung... Für alle uns erwiesene Teilnahme anlässlich des Todes meines lieben Mannes und Vaters Willy Ehmert Hilfswachtmeister sage ich auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Schönberg, 20. Dez. 1948. Danksegung... Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben, unvergesslichen Tochter Martha erfahren durften, danken wir von ganzem Herzen.

Rottweil 15. Dez. 1948. Danksegung... Für die herzliche Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meines lieben Mannes, Vaters, Schwagerbruders und Großvaters Johannes Pfeiffer erfahren durften, danken wir herzlichst.

Schönberg, 20. Dez. 1948. Danksegung... Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben, unvergesslichen Tochter Martha erfahren durften, danken wir von ganzem Herzen.

IHR SIMPLEX
Ist für mich ein treuer Helfer bei Hausschlachtungen geworden, den ich nicht mehr entbehren möchte. So schreibe ich u. a. Metzger K. D. aus Reutlingen-Sondes Simplex-Dosenverschreiber (DRP) mit 1 Jahr Garantie kostet nur 19.90 DM. Mit Simplex verschlossene Dosen werden nicht mehr abgeschritten, also nicht mehr kürzer. Jede alte und neue 1/2 kg-Dose verwendbar.
1/2 kg-Dose in Simplex-Deckel 45 Pf. Vers. in Packg. zu 20 u. 30 Stück Simplex-Ersatzdeckel mit Gummiring 12 Pf. Jede Menge sofort lieferbar. Bestellen Sie noch heute für Ihre bevorstehende Hausschlachtung.
Simplex-Gener. vert. ab. 10. Ingen. Blaue Brücke 14. Telefon 3142

Die Gläser her!
Nach langer Entbehrung ab und zu endlich wieder ein echter **Dujardin**
VERDUNGEN - RHEIN

Kreissägemaschine „SIEGFRIED“
Für Brennholz, Bretter, Laten usw., Eisenkonstruktion, Kugel- oder Rollenlager, kompl. mit Riemen oder Keilriemenscheibe und 12 Kreisägeblatt, 600 mm Ø.
Der Preis DM 210,- ab Fabrik Köln oder Lager Troisdorf, Eisenbahn nicht erforderlich. Vorkasse 5 % Skonto. Nachnahme netto. Noch prompt lieferbar.
Heinrich Schmidt - Troisdorf
Bezirk Köln, Am Hofweiser 48
Fernruf: Siegburg 3042

An- und Verkauf, Beratung in **Gemälden**
von nur ersten Meistern, sowie Toppiche, Kunstgegenstände aller Art und Schmuck.
R. WEHRLE, Kunsthandlung
STUTTGART - W
Am Kräherwald 171

Optalin
bei Schmerzen aller Art
Zu haben in allen Apotheken.
Hersteller: W. Mayersche Apotheke
Tübingen, Am Markt

Achtung Landwirte!
Die fahrbare „Stahl-Membran“ Jauch- u. Schlammpumpe mit Gummi- u. Schlauch pumpen was Sie wollen.
8 Liter bei jedem Hub, Die „Stahl-Membran“ Die Pumpe für ein Lebenstier. Eisenbahn nicht erforderlich. Fordern Sie unverbindlich Prospekt und Preis.
Probierlieferung.
Heinrich Schmidt
Landmaschinen seit 1903
Troisdorf, Bez. Köln, Am Hofweiser 48, Fernruf: Siegburg 3042

Unterricht
Private Fachschule für das **Dolmetscherwesen**
Stuttgart
Staatlich anerkannt Lehranstalt mit Prüfungsrecht
Ausbildung zum Diplombolmetscher Staatl. gepr. Übersetzer und Dolmetscher.
Korrespondenzen
Schulbeginn 15. Februar

Stadium ohne Risiko!
Außerord. Reifeprüfung - Handdrehen - Vocaminster f. Bau- und Holzschulen - Maschinen-, Elektro-, Textiltechnik
Fernkurse Cost. (14) Nürnberg

Die bewährte Zahnkur
Kalkloxa

ZUM ENTFARBEN
von Stoffen
HEITMANN
ENTFARBER
Colorex

Zuschneidemeister
von führender süddeutschen Trikotagenfabrik gesucht. Bewerber, die sich betätigt fühlen, einer modernen Zuschneidemaschine vorzustehen, richten Ihre Offerte u. S. T. 4591 an das Schwab. Tagblatt

Pferde-Verkauf
Ab Donnerstag, 22. Dezember 1943 steht wieder ein frischer Transport 18 rheinisch-westfälischer Arbeitpferde mittel- und schweren Schlages darunter ganz gute Paare in unseren Stallungen, wozu Kauf- und Tauschliebhaber freundlichst eingeladen.
Erich Nagel, zum „Gartenort“
Karl Reicherter, Albatrossstr. 28,
Pferdehandlung, Reutlingen

Geschäftliches
Wir empfehlen:
Auto- und Bohrerverbindkästen
große Zusammenstellung DM 45,00 kleine Zusammenstellung DM 2,50 sofort ab Lager lieferbar. Zwischenverkauf vorbehalten. Schriftliche Bestellung erbeten.
Gebrüder Leitz
TUTTLINGER CHIRURGIE- UND SANITÄRSMAUS
Tuttlingen, Bahnhofstraße 11,
Postfach 282, Tel. 697

Silber- und Platin-Fuchspelze
direkt von der Farm preiswert zu verkaufen. Angebote unter S. T. 4592 an das Schwabische Tagblatt

Nimm „Fortschritt“, dann weißt du, was du hast. „Fortschritt“-Finanz- und Lohn-Durchschreibebuchhaltungen wieder lieferbar. Verlangen Sie Angebot Nr. 94 P. u. B. Abele, Fortschritt-Büro-Einrichtungs-Haus, Stuttgart-N, E. Zt. Calwer Str. 38

1000 neue Adressenkollektionen für Handel, Industrie und Wirtschaft Liste Konst. d. Merkur Einbeck 659

Bestkäse? - dann „Hilcon“ anwenden! Seit 30 Jahren bestens bewährt. Preis DM 2,65. Zu haben in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosapothek, München 2, Rosenstraße 8

Stellenangebote
Gebrauchs-Graphiker, perfekt in Schrift und Figur, für sofort nach Reutlingen gesucht. Angebote u. Nr. 4597 an die Anzeigenvermittlung LUZ, Reutlingen, Marktpl. 2
Vertreter für den Verkauf eines erstklassigen Beifahrermittels in dem Bezirk der Postleitzahlen 140 und 110 werden hauptsächlich nebenberuflich bei guter Verdienstmöglichkeit für sofort gesucht. Zuschrift unter S. T. 4593 an das Schwab. Tagblatt
Zweifel, gewöhnliches B. s. r. k. v. r. t. r. e. t. r. e. r. (franz. Zoon für vorwärts). Mischkennzeichen der Selbstfahrmaschine sofort gesucht. (Hohe Verdienstmöglichkeit.) Angebote unter S. T. 4594 an das Schwab. Tagblatt

Große Geldlotterie
Rotes Kreuz
Württemberg-Hohenzollern
9 105 Gewinne mit zusammen 54 000 DM
3 Hauptgewinne mit je 3 000 = 9 000 DM
Lospreis 1 DM - Losbestell mit 10 Sort. Lose 10 DM
Wer Los kauft, kann gewinnen und hilft dem Roten Kreuz bei seinen
Zahlung 16. April 1944
Lose, Losbeutel und Prospekte bei der Lotterie-Erwerbsm., Losverkaufsstellen u. d. An- u. abzugeben das Rote Kreuz, Am Markt, direkt von der Geschäftsstelle der Roten Kreuz-Lotterie, Ende, Tübingen, Wilhelmstr. 2, Telefon 2319

mit **Kaweco** schreibt sich's gut!
Zum soartigen Eintritt suchen wir
tüchtige Nähsaal-Direktrice
C. CONRAD MERZ - Baumwollspinnerei und Inkofabrik
MOSSINGEN-WORT.

Allen verehrten Geschäftsfreunden wünsche ich zum Weihnachtsest und für das Jahr 1944
alles Gute und besten Erfolg
Stockburger
GEORG STOCKBURGER, LASTENANHÄNGER
Glöttlen, Telefon Dorndorf 223

mit **Kaweco** schreibt sich's gut!
Freut Irene sich auf ihre Gäste?

Sie hat sich alle Mühe gegeben, es für den heutigen Abend recht nett zu machen. Ob man mit ihr zufrieden sein wird? Wird man sich wohl bei ihr fühlen? - Eines muß man Irene lassen: sie kennt keine Lügen. Immer ist sie gleichmäßig heiter und frisch. Hat sie denn niemals ihren „schlechten Tag“? Wie alle klugen Frauen vertraut auch Irene auf die zeitweilige **Camella-Hygiene**, denn „Camella“ gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen!

Camella
niemals los!
Nur die hygienische blaue Schutzpackung gibt Ihnen die Gewähr für gleichbleibende Güte und Reinheit. - Weichen Sie daher Ihre Packung zurück und verlangen Sie sich „Camella“ in der schützenden Originalpackung „Kaweco“ 10 St. 0,80

mit **Kaweco** schreibt sich's gut!

Verkäufe
DKW Sonderklasse Kabinett, vier Sitze, fahrbereit, zu verkaufen. Angebote unter S. T. 4592 an das Schwab. Tagblatt
Verkaufe 25 PS „Peuch“-Holzgasolmotor, Baujahr 43, in gutem Zustand, geeignet für Dieselmotoren, fern 1 Anhänger, Lindner, 3,5 To. Zuschriften unter S. T. 4592 an das Schwab. Tagblatt

Verkaufe
Hinterachse, beschädigt, für Opel-Blitz, 2,5 Liter, Batterie-Ladegerät, Trockengleichrichter gegen abzugeben. Angebote unter S. T. 4592 a. d. Schwab. Tagblatt
Schlittschuhläufer mit Schlittschuhen Gr. 43, neuw., Friedensg., gute Geige, neuw. Sparherd zu verkaufen. Angebote unter S. T. 4594 an das Schwab. Tagblatt

Verkaufe
Orient-Teppiche (Schwarz) in tadellosem Zustand, 1,80x1,20, zu verkaufen. Angebote unter S. T. 4591 an das Schwab. Tagblatt

Verschiedenes
Selbständiger Landwirt, 40 Jahre, möchte auf einem herrlichen Betrieb von 15 bis 20 Morgen arbeiten. Kathol. Ort bevorzugt. Näh. Auskunft: Ober Pauls Lindemayer Wumlingen, Kz. Tübingen, Weidenstraße 21
Kleinwagen bis zu 1200 ccm dringend gesucht (Kastenwagen). Fabriknummer NSU, 250 ccm, OSL-Motorrad kann in Zahlung gegeben werden. Angebote unter S. T. 4596 an das Schwab. Tagblatt

HEIZ
Gleitschutzketten
für Kraftfahrzeuge und Schlepper sind einmalig.
Verlangen Sie die neue Preisliste
Fritz Heitz
Kettenfabrik, Eppingen, Baden

Futterka-Vertrieber
bei hoher Provision gesucht
OTTO KOCH GmbH
chem. und pharm. Fabrik
Münchenbach-Öd, W.

Fortschritt
Büro-Möbel
aus Holz u. Stahl
wieder laufend lieferbar
J. Kocher
am Markt - Reutlingen

Wegen Urlaubsabteilung bleibt die orthopädische Werkstätte v. 27 bis 31. 12. 1943 geschlossen, Sanitätshaus Reutlingen, Tübingen

Vermittelt wird seit Juli 1944 der ehem. Stabsgefreite Kurt Felber, Pp.-Nr. 40 624. Nachricht wird erbeten. Elise Felber, (144) Bocknang, Ketschengasse 10

Heiraten
Geschäftsmann, Ende 30er, evang., eig. Haus, wünscht Heirat mit hauslichem Frauen oder Witwe ohne Anhang. Selbstinsurat, keine Vermittlung. Zuschriften erbeten u. Nr. 4515 an die Anzeigenvermittlung LUZ, Reutlingen, Marktpl. 2
Prakt. Arzt, 40 J., 100 Gr., mit guter Praxis, sucht zw. Heirat die Bekanntschaft einer Dame bis 35 J. mit guter Allgemeinbildung, sympath. Äußeren u. solid. hausfraulichen Kenntnissen. Zuschrift, mögl. mit Bild unter S. T. 4596 an das Schwab. Tagblatt

Heiraten
Tücht. Kaufmann, 40 J., ev. Abit., energisch, strebs., geschäftstüchtig, gütig, Charakter, in verantwortl. Stellung, wünscht bald Heirat, mögl. Einheirat in Geschäft, wo nicht, Kraft fehlt. D. s. k. Ehrenz. Zuschr. m. Bild (zurück) erb. u. S. T. 4598 a. d. Schwab. Tagblatt

Heiraten
Selbständ. Kaufmann, 31 J., Sportmännchen, möchte 18. 12. 1943, Sportfigur, kennenzulernen. Hausintern. Eheanbahnungs-Institut, Stuttgart-W. Vogelstangstraße 8, Postfach 225
Harmon. Ehglück mit nett. herzensgut., hübsch. Mädchen wünscht Geschäftsmann Mitte 30, solid. Ideenreichtum, gut. Eink. u. schön. Heim ist vorhanden. Anfr. M. S. 4132, Institut Frl. Stuttgart-W. Reinsbergstraße 42

Heiraten
Gut. Heiraten sind im „Schwarzwalderkreis“ vorgemerkt. Darum heute noch Ihre Anmeldung! Monatliches Beitrag 3 DM. Zuschriften mit Porto an die Leiterin Frau Freyja Krause-Ebingerhaus Hirsau-Culw. Landhaus Freyja Filiale Karlsruhe Welfenstraße 1

Heiraten
Mühlbesitzer, 30er, mit Vermögen, sucht tüchtige Lebensgefährtin. Näheres u. 125 durch Briefbund Treuehilfe, Briefannahmestelle München 31, Schleierbach 37

Heiraten
Die belohnte Heiratsoffizierin vertritt Damon u. Horan im In- u. Ausl. Gedankenaustausch, Freundschaft u. Ehe. Gegen Voreinsendung von 2 DM d. k. Zusendung zur Ansicht und Auswahl. Klett & Müller, Bad Cannstatt, Fach 19

Heiraten
Frau Erika Hofmann, Stuttgart, Reinsbergstraße 9, Telefon 45 811

Einheirat bieten in:
Lebensmittelgeschäft Fr. 21 J. Textilfabrik Fr. 22 Jahre Baugeschäft Fr. 22 Jahre Schmiede Fr. 23 Jahre Pension-Sanatorium Fr. 22 J. Textilgeschäft Fr. 21 Jahre Zimmerei Fr. 22 Jahre Uhren-Goldwaren Fr. 21 J. Gastwirtschaft Fr. 20 Jahre Friseurgeschäft Witwe 29 Jahre Molkereibetrieb Fr. 40 Jahre Maler-Farbgewerbe Witwe 44 J. Schloßfabrik Fr. 45 Jahre u. über 1000 weitere Vormerke auch für Vermögenslose.
Näheres durch WEGWEISER-Institut Biberach/Rd., Gaißenberg 30

FAUN
General-Vertreter
Gleitschutzketten für Pkw und Lkw
Frostschutzmittel 4 und 12 Volt
Lkw-Anhänger
Landw. Anhänger
Fabrikat Lienhardt
Faun-Ersatzteile

Reinhold Weiffenbach
STUTTGART - O 57
Ameisenbergstr. 16 u. 18, 7053 S.

Achtung! - Achtung!
Einen Posten Zinkwaren beste Qualität, sofort lieferbar.
Waschtöpfe
30 Liter DM 18,50
40 Liter DM 23,50

Einweckapparate
DM 22,50
Futterkochtöpfe
30 Liter DM 19,50
40 Liter DM 22,50
Beste verzinkte Ware.
Ein Jahr Garantie!
Bei Bestellung Bahnstation angeben.
Lieferung erfolgt durch Nachnahme.

GERHARD PAUL
Varnhalt Nr. 125
Post Steinbach/Baden

Seit vielen Jahren beliebt und bewährt
Dressin
Flüssigmittel
Melissengeist
Magentropfen
Karmelitergeist
Hiefing-Essenz
Dreierlet-Tropfen
DRESSIN-WERK, Andreas Hillen & Co. K.G., Chem. Fabrik, Bayreuth.

CORYDENT
Zahnpasta
Verkaufspreis 0,20
FERD. LANGENBERGER & CO.
STUTTGART
nur in Fachgeschäften

HEALEXIN
Krauter-Öl
In silberner Güte in all. Apotheken u. Drogerien zu haben.
Chem. Fabrik H. HAGNER
Hailfingen b. Freudenstadt

Orient-Teppiche
laufend Neueingänge in ansprechenden Farben und Qualitäten
STEGMÜLLER
Spezialgeschäft für Orient- und deutsche Teppiche
Stuttgart, Königstraße 18
Telefon 90323

Karl R.
Branntweinrelaxender
sofortige Nachricht bringend erbeten an ehemaligen Kriegskameraden
Gustl Strobel
Bad Oberallingen

Natürlich mit Remi
don't believe in substitutes
Ei-Austausch!
RETO LARK EGGCHAM